

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Rth., mit Postlohn 1,90 Rth., bei allen Postanstalten 2 Rth.
— Telephon-Ausfluß Nr. 3. —
Insertions-Kaufträge an alle ausw. Setzungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belageemplar kostet 10 Pf. Expedition **Cherierstraße Nr. 13.**
Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: **H. Schiemann** in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: **G. Sachau** in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von **G. Sachau** in Elbing.

Nr. 285.

Elbing, Freitag

4. Dezember 1896.

48. Jahrg.

Ein Abonnement auf die „Altpreußische Zeitung“ bis zum 1. Jan. 1897 kostet 60 Pf. und werden Bestellungen von der Expedition und unsern Zeitungsboten entgegengenommen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 2. Dezember.

Die erste Lesung des Etats wird fortgesetzt. Abg. v. Kardorff (Reichsp.): Wir haben auf dem Wege der Sozialpolitik den Fürsten Bismarck und beide Kaiser stets unterstützt, aber auch mit unsern Bedenken gegen die Februarverträge von 1890 nie zurückgehalten. Wir hoffen auch, daß die unglücklichen Maßnahmen, die sich daran geknüpft haben und knüpfen sollten, bald wieder rückgängig gemacht oder gänzlich in Kraft gesetzt werden. Bisher ist wohl von der Verordnung über den 8 Uhr Ladenschluß zu erwarten. Aber auch die Bäckerverordnung sollte entweder aufgehoben oder doch so abgemildert werden, daß die Kleinbetriebe nicht gar zu sehr geschädigt werden. Das Vereinsrecht sollte in den Einzelstaaten erleichtert werden. Was die Marine anbetrifft, so erkennen alle Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokratie, an, daß wir eine Kriegsmarine haben müssen, selbst die Fortschrittspartei. Die Freunde der Colonialpolitik werden wünschen müssen, daß unsere Marine möglichst vergrößert werde. Das ist auch im Interesse unserer Weiten zu wünschen. Insbesondere unsere Kreuzerflotte ist noch nicht stark genug. Sie ist noch immer schwächer als die der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die doch nicht so bedeutenden Handel haben, als wir. Aber nicht nur auf die Größe der Flotte kommt es an, das Material muß auch auf der Höhe der Zeit stehen, wir dürfen uns von anderen Ländern nicht überflügeln lassen. Deshalb müssen wir die Bauzeit wesentlich abzukürzen suchen; zum Bau eines Panzers brauchen wir vier Jahre. England baut ihn in einem Jahre. Die Handelspolitik, die wir eingeschlagen haben, hat dazu geführt, daß das deutsche Volk um 300 Millionen ärmer geworden ist. Der Verlust betrifft aber nicht die Städte, sondern das Land, dessen Lage immer schlechter wird. Es wird daher immer dringender, die deutsche Produktion wirksamer als bisher zu schützen. Wirflame Hilfe für die Landwirtschaft ist nur zu erwarten, wenn die Getreidepreise höher werden. Vielleicht kommen wir auch ohne den Antrag Kanitz zu einem ausreichenden Schutz. Vielleicht kommt der Anstoß dazu aus Rußland und Oesterreich, in welchen Ländern unter den Landwirthen ein wahrer Jagrimm gegen die Handelsverträge herrscht. Der Bombardirungsfuß für landwirtschaftliche Papiere muß dem für Staatspapiere gleichgestellt werden. Wir haben f. Z. das Scheiden des Fürsten Bismarck mit schwerem Herzen ansehen müssen; wir haben es erleben müssen, daß auf manchen Gebieten der Politik völlig neue Wege eingeschlagen worden sind. Die Enthüllungen der „Hamburger Nachrichten“ haben darauf ein Schlaglicht geworfen. In der auswärtigen Politik haben wir allerdings das Vertrauen auch zur gegenwärtigen Regierung. Das Vertrauen aber können wir nicht schenken, daß sie ernstlich daran denkt, der Landwirtschaft zu helfen. Man hat die Richtung der heutigen Politik mit Recht dahin gekennzeichnet: Wichtige nach der Sozialpolitik und Fußritte für die Landwirtschaft.

Staatssekretär Frhr. v. Marschall: Die Behauptung, daß wir jährlich um 300 Millionen ärmer geworden sind, kann ich nicht unwiderprochen lassen. Aus der amtlichen Handelspolitik geht klar hervor, daß sich die Unterbilanz, die wir vor dem Inkrafttreten der Handelsvertragspolitik gehabt haben, von Jahr zu Jahr gebessert. Wollte man aus dieser Entwicklung einen Schluß ziehen, so müßte man im Gegentheil sagen: Das deutsche Volk ist durch die Handelsvertragspolitik reicher geworden. Den Wunsch, daß die Getreidepreise eine lobnende Höhe erreichen, theilen auch wir, und wir sind diesem Ziele ziemlich nahe. Den Niedergang der Preise hat nicht die deutsche Handelspolitik verschuldet, sondern der Umstand, daß die Welt drei Jahre hinter einander gute Ernten gehabt hat.

Abg. Fürst Radziwill (Pole) bebauert, daß der Osten nicht genügend geschützt werde in seinen Gütern, und hofft, der Reichstanzler werde eine Verbesserung herbeiführen.

Abg. Richter (fr. Vg.): Abg. v. Kardorff hat der Regierung ein unzweifelhaftes Misstrauensvotum erteilt, dennoch haben seine Freunde zum Theil die Handelsvertragspolitik mitgemacht. Hoffentlich werde der Reichstanzler sein Versprechen hinsichtlich des

Vereinsrechts einlösen. Zu bedauern sei, daß Abg. Baasche auf Grund einer bloßen Zeitungsnacht den Verdacht ausgesprochen, daß bei dem Hamburger Streik englische Kapital im Spiele sei. Die Marineverwaltung werde sich erhebliche Abstriche gefallen lassen müssen. Ohne Noth dürfe der Landmann nicht hingedrückt werden.

Staatssekretär v. Büttcher weist den Vorwurf zurück, daß die preußische Regierung gegen ihre eigene Vorlage, betreffend die Organisation des Handwerks, gestimmt habe.

Abg. Lieber (Centr.) kommt in seiner Rede auf den Wunsch des Staatssekretärs des Reichsmarine-Amtes: „Wer seinen Kaiser vor Augen hat, der hat auch Gott vor Augen“ zurück und sagt: In der freissen Form, in der er zuerst gesprochen, kann er bei uns nicht anerkannt werden. Wir geben der Obrigkeit gern, was der Obrigkeit ist, aber Gott, was Gottes ist. Wir wollen vor allem alles vermeiden leben, was das christliche Bewußtsein im Volke alteriren könnte.

Abg. Galler (südd. Volksp.) erklärt, seine Freunde würden keiner Finanzpolitik zustimmen, die auf neue Anleihen oder neue Steuern hinauslaufe. Die neuen Panzerschiffe könne seine Partei nicht bewilligen. In eine Erhöhung der Gehälter der höheren Beamten und Offiziere könnten sie nicht willigen, so lange die militärischen Verhältnisse vorbeständen.

Abg. Zimmermann (Reformp.): Im Mittelpunkt der ganzen Debatte stehen zweifellos die Marineforderungen. Hier stehen wir vor einer echt nationalen Frage. Dieselben Kreise, die einst gegen die preußische Armee agitierten, wollen jetzt die Entwicklung der Marine hemmen. Das ist erklärlich, denn die Marine ist nun einmal das jüdenfreie Herzblatt des deutschen Volkes. Wir wünschen eine angemessene Verstärkung unserer Marine. Aber den diesmaligen beträchtlichen Forderungen stehen wir doch nicht ohne Bedenken gegenüber. Gegen die Finanzierung des Etats durch Subventionen einer Anleihe müßten seine Freunde sich mit aller Entschiedenheit erklären, wollten die Bundesstaaten keine Erhöhung der Matrikularbeiträge, dann solle man zur Einführung einer progressiven Reichseinkommensteuer greifen. Hinsichtlich der Besoldungserhöhungen der Beamten müsse geprüft werden, ob nicht gerade bei den Unterbeamten Härten sich befestigen ließen, die durch Einführung des Altersstufen-Systems veranlaßt worden seien.

Staatssekretär v. Büttcher: In der Handelsorganisationsfrage ist die preußische Vorlage im Bundesrath allerdings nicht angenommen worden. Es soll aber nicht die ganze Vorlage geändert werden, sondern nur der Abschnitt über die Zwangsinnungen. Die Aenderungen sollen auch keine so erheblichen sein, daß davon eine große Verzögerung der Verabschiedung der Vorlage zu befürchten sein könnte. Ich hoffe dieselbe, daß das Plenum sich noch vor Weihnachten, jedenfalls aber nicht lange nach Neujahr, über die abgeänderte Vorlage schlüssig machen können.

Abg. Graf Limburg-Sturum (cons.): Zunächst muß eine feste Ordnung in das finanzielle Verhältnis zwischen dem Reich und den Einzelstaaten gebracht werden. Eine Finanzreform ist die Voraussetzung der parlamentarischen Wirksamkeit im Reich.

Nächste Sitzung Donnerstag. (Rest der heutigen Berathung; Rechnungsachen, Handels- u. Vertrag mit Nicaragua).

Deutschland.

Hannover, 2. Dez. Der Kaiser ist heute Nachmittag 4½ Uhr hier eingetroffen. Derselbe fuhr alsbald in offenem Zweifspanner ins königliche Schloß und wurde auf dem Wege von der zahlreich angekommenen Menschenmenge mit lebhaften Zurufen bewillkommen.

Berlin, 2. Dez. Heute begann vor der III. Strafkammer des höchsten Landgerichts I der Prozeß wegen Verleumdung des Oberpostmarschalls Grafen zu Eulenburg, des Staatssekretärs Freiherrn Marschall v. Bieberstein und des Legationsraths Prinzen Alexander zu Hohenlohe, begangen durch Zeitungsartikel, in denen in Anknüpfung an den Toast des Kaisers von Rußland in Breslau von einer unverantwortlichen Nebenregierung und von englischen Einflüssen gesprochen wird. Angeklagt sind die Journalisten Ledert und v. Lühow, die Redacteurs Dr. Bloch von der Zeitung „Welt am Montag“ und Berger von der „Staatsbürger-Zeitung“, der Berichterstatter Joellmer und der Kaufmann Vedert. Als Zeugen sind vorgeladen: der Staatssekretär Freiherr Marschall v. Bieberstein, der Wirkliche Geheime Legationsrath v. Holstein, Wirklicher Legationsrath Dr. Hamann, Legationsrath Prinz Alexander zu Hohenlohe, die Directoren von Wolffs Telegraphischem Bureau, Dr. Mantler und Banke, Criminalcommissarius von Tausch und mehrere Journalisten. Nach Eröffnung der Verhandlung erklärt Criminalcommissarius von Tausch, er sei vom Polizeipräsidenten ermächtigt worden, über die Beziehungen v. Lühows zur Polizei Aussagen zu machen. Der Polizeipräsident habe es seinem (Tausch's) Ermessen anheimgestellt, auch über andere in Frage kommende Dinge Aussagen zu machen. Der Angeklagte Vedert erklärt, er habe v. Lühow erzählt, daß die falsche Redaction des Zarentoastes auf englische Einflüsse zurückzuführen sei, er habe aber in

dem von ihm verfaßten Artikel den Grafen zu Eulenburg nie genannt. Vedert lehnt es, trotz wiederholten Befragens, ab, seinen angeblichen Gewährsmann, einen Beamten einer Berliner Behörde, zu nennen. Der Präsident erinnert daran, daß Vedert den Angeklagten v. Lühow schriftlich zu einer Besprechung über den „Operationsplan“ eingeladen habe, als die Angelegenheit in der Presse besprochen wurde. Der Angeklagte Vedert erklärt zu dem Staatssekretär Freiherrn Marschall v. Bieberstein keine direkten Beziehungen zu haben, den Prinzen Alexander zu Hohenlohe, den Wirklichen Geheimen Legationsrath v. Holstein und den Wirklichen Legationsrath Dr. Hamann überhaupt nicht zu kennen. Der Oberstaatsanwalt stellt fest, die Behauptung Vederts, daß er bei dem Reichstanzler Fürsten zu Hohenlohe in Breslau eine Audienz gehabt habe, sei eine wissenschaftliche Unwahrheit, der Angeklagte Vedert bleibt bei der Behauptung. Der Oberstaatsanwalt theilt mit, Freiherr v. Marschall besitze bereits die schriftliche Erklärung des Reichstanzlers, daß die Behauptung Vederts unwahr sei. Der Angeklagte Vedert stellt anheim, den Kammerdiener vorzuladen, der ihm in Breslau die Thüre in der Wohnung des Reichstanzlers geöffnet habe. Reichsanwalt Gemmerich beantragt ausdrücklich die Vorladung des Reichstanzlers Fürsten zu Hohenlohe. Der Gerichtshof beschließt, die Entscheidung über die Vorladung des Reichstanzlers bis nach der Vernehmung des Freiherrn v. Marschall auszusetzen. Der Oberstaatsanwalt stellt fest, daß bei Vedert die Abrechnung für zwei Artikel „Eulenburg I“ und „Eulenburg II“ gefunden worden sei. Der Angeklagte Vedert behauptet, die Artikel habe der Angeklagte v. Lühow verfaßt. Der Angeklagte v. Lühow macht zunächst Mittheilung über seine militärische Vergangenheit. Aus der Verlesung eines ehrengerichtlichen Erkenntnisses geht hervor, daß v. Lühow im Jahre 1890 von der Anschulddigung, in einem deutschfeindlichen Zeitungsunternehmen thätig gewesen zu sein, freigesprochen worden, ihm aber von dem Kaiser eine Warnung und der Abschied erteilt worden ist. Der Angeklagte v. Lühow widerspricht der Behauptung, Angestellter der Polizei zu sein. Der Oberstaatsanwalt erklärt, die Anklagebehörde nehme an, v. Lühow sei von der politischen Polizei mit Ermittlungen beauftragt worden, er sei Vertrauensmann der Polizei in politischen Dingen gewesen. v. Lühow widerspricht dem; er gibt zu, daß die in Frage kommenden Zeitungsartikel im Wesentlichen von ihm herrühren. Die Behauptung, daß die unrichtige Lesart des Zarentoastes dem Vertreter von Wolffs Telegraphischem Bureau von einem höheren Hofbeamten übergeben worden sei, rühre von Vedert her, der ihm einen glaubwürdigen Eindruck gemacht habe und angedeutet habe, sein Gewährsmann sitze im Auswärtigen Amte. Wegen des Erscheinens des Artikels habe Vedert keinen Einspruch erhoben und habe ihm nach dem Erscheinen des ersten Artikels mitgetheilt, Freiherr von Marschall sei sehr darüber erfreut. Der Angeklagte v. Lühow gibt zu, die Verbindung mit der „Welt am Montag“ abgebrochen zu haben, da das Blatt aus dem zweiten Artikel die Hauptsache, nämlich die Erklärung des politischen Grundes der englischen Einflüsse, weggelassen habe. Lühow wirft dem Redacteur Bötz Vertrauensbruch vor, weil Vedert dem Legationsrath Dr. Hamann seinen Namen angezeigt habe. Der Präsident weist darauf hin, daß Lühow selbst dem Kriminal-Commissar v. Tausch den Vedert als Gewährsmann bezeichnete. Ein Brief Lühows an den Kriminal-Commissar v. Tausch gelangt zur Verlesung, welchen nach Ansicht des Staatsanwalts v. Lühow nicht zur Vertheidigung vor der politischen Polizei, sondern als politischer Vertrauensmann schrieb; der Brief spricht wiederholt von Instruktionen für v. Tausch. Der Oberstaatsanwalt Dreßler theilt mit, v. Tausch sei mit den Erhebungen über den verklagten Artikel beauftragt gewesen und habe sich v. Tausch des Lühow als Vertrauensmann bedient und dann vermuthlich zu seiner eigenen Ueberzeugung erfahren, daß von Lühow selbst der Verfasser sei. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Lubczynski behauptet, von Tausch wußte bereits im kritischen Momente, daß von Lühow der Verfasser sei. Nach der Verlesung des Briefes stellt der Präsident fest, das Verhalten des Lühow mache den Eindruck, als ob er als Polizeigagent handelte. Lühow bekennt sich als Verfasser der unrichtigen Meldung des angeblichen Urlaubs des Jeremontenmeisters von Koge nach Breslau, sowie eines Artikels über den Kaiser und den ehemaligen Kriegsminister von Bronart. Auf eine Anfrage des Vertheidigers entgegnete der Oberstaatsanwalt Dreßler, er könne versichern, daß alle in dem Prozesse an die Beamten des Auswärtigen Amtes gerichteten Fragen den Beamten keineswegs peinlich sein werden, im Gegentheil bestehe das größte Interesse für alle Beteiligten, die ganze Sache in breiterer Öffentlichkeit zu verhandeln und Klarheit nach allen Seiten hin zu verbreiten. Der Vertheidiger Rechtsanwalt Lubczynski kündigt für morgen Anträge an den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Freiherr Marschall und Bieberstein an über die in dem Auswärtigen Amte verkehrenden Journalisten, über die Herkunft der von dem Wolffschen Telegraphen-Bureau veröffentlichten Kaiserreden, sowie darüber, ob nicht alle Telegramme des Wolffschen Telegraphischen Bureaus, welche auswärtige politische Angelegenheiten betreffen, vorher dem

Auswärtigen Amte vorgelegt werden. Der Angeklagte, Redacteur Bötz, bleibt trotz aller Proteste v. Lühow's dabei, daß v. Lühow ihm sein Ehrenwort darauf gegeben habe, Staatssekretär v. Marschall sei sein direkter Gewährsmann. Der Angeklagte Vedert betont, daß er seinerseits niemals Geheimrath Holstein als Gewährsmann genannt habe, da er diesen gänzlich kenne. Redacteur Berger sagt aus, er habe in der „Staatsbürger-Zeitung“ nur gegen die offiziellen Journalisten Front machen wollen, die in den Reichsäthern verkehrten und dann in ihren Blättern gegen die nähere Umgebung Sr. Majestät des Kaisers gehe. Die in der „Staatsbürger-Zeitung“ ausgesprochene Muthmaßung, Staatssekretär v. Marschall oder Prinz Hohenlohe seien Hintermänner der Aktion gegen den Grafen zu Eulenburg, stamme von dem Berichterstatter Joellmer. Vedert nennt Vedert ferner als seine Quelle. Vedert Vater behauptet, er habe Joellmer keine Veranlassung zu einer so positiven Muthmaßung gegeben. Die Verhandlung wird morgen fortgesetzt.

— **Angewählte Aussprüche des Kaisers.** Die agrarische „Dtsch. Wtsch.“ führt die auffallende Wendung in der Haltung der Regierung bei dem Börsensturz, die Zustimmung zum Verbot des Termini-handels mit Getreide, zurück auf einen Wunsch des Kaisers bei einem Dinner: „Verbietet doch den Termini-handel in Getreide.“ Ebenso soll der Kaiser den Anlaß gegeben haben zur Annahme des Verlesens Gelehtenworts im preussischen Staatsministerium durch die auf einer Solree an Freiherrn v. Berlepich gerichteten Worte: „Etwas mehr Dampf, Herr Minister!“ Beide Äußerungen sind schon bisher in parlamentarischen Kreisen vielfach kolportirt worden; niemals aber hat man bisher in der Öffentlichkeit mit solcher Bestimmtheit diese Äußerungen citirt, wie es seitens des konservativen Organs geschieht.

— Die Ernennung des früheren Colonialdirectors Dr. Kayser zum Senatspräsidenten des Reichsgerichtes, die schon in der Staatsdebatte erwähnt worden ist, dürfte noch weitere Nachspiele haben. Mehrere ältere Reichsgerichtsräthe sollen ihren Abschied eingeklagt haben. Auch bei der Verathung des Reichsjustizetats soll auf die Angelegenheit zurückgekommen werden.

— Der Versuch zur Bellegung des Hamburger Ausstands durch ein Schiedsgericht wird, obwohl dazu anfänglich auf beiden Seiten wenig Neigung war, dennoch unternommen werden. In einer Mittwoch abgehaltenen Hauptversammlung wählten etwa 8000 Hafenarbeiter Volkenbuhr, Legien, v. Elm und den Schauerführer Döhning zu Mitgliedern des Schiedsgerichts. Nachdem hierdurch die Arbeiter das Schiedsgericht angenommen haben, können die Aender nicht zurückgehen. Alle Redner in der Versammlung betonten die Bereitwilligkeit der Arbeiter zum Frieden im Interesse der Wohlfahrt Hamburgs.

Leipzig, 2. Dez. Dem „Leipziger Tageblatt“ zufolge hat der Reichsgerichtsrath Wittmach, der dem Reichsgericht seit dessen Begründung angehört, sein Entlohnungsgesuch eingereicht.

Hamburg, 2. Dez. Die Versammlung des Arbeitgeberverbandes, bestehend aus Delegirten der 12 Berufsverbände und Mitgliedern der gewerblichen und kaufmännischen Unternehmen, lehnte die Einsetzung eines Schiedsgerichts einstimmig ab.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.
Budapest, 3. Dez. Bolonyi bringt im Abgeordnetenhaus folgende Interpellation ein: Warum enthielt die Thronrede anlässlich der Eröffnung des Reichstages nicht einen Passus über die auswärtige Lage? Hat der Ministerpräsident von dem deutsch-russischen, bis 1890 bestandenen Vertrage Kenntnis? Wegen Anzeichen vor, welche auf eine Störung des Friedens schließen lassen? Wurde obiger Vertrag unserem Auswärtigen Amte mitgetheilt und wann? Kennt die ungarische Regierung den Inhalt des Vertrages und ist sie geneigt, denselben dem Hause zu unterbreiten? Erachtet die Regierung diesen Vertrag mit Rücksicht auf das zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland bestehende Bündniß für erlaubt? Hat die Regierung die Verhütung gewonnen, daß Deutschland seit 1890 nicht wieder einen solchen Vertrag mit Rußland abgeschlossen hat? — Franz Kossuth fragt an, ob es wahr sei, daß die ungarische Regierung das Zoll- und Handelsbündniß mit Oesterreich genehmigt und warum sie vor der Kündigung Verhandlungen begonnen habe? Ministerpräsident Baron Banffy erklärt, er behalte sich eine eingehende sachliche Beantwortung der Interpellation Bolonyi für später vor. Er wolle jetzt nur feststellen, daß die Spitze der Ausführungen des Abgeordneten sich gegen den Dreibund richte. Was die Thronrede betreffe, so sei die Regierung für dieselbe verantwortlich; sie übernehme diese Verantwortung; daß in der Thronrede der gewohnte Satz über die äußere Lage fehle, sei ohne jede Abicht der Regierung geschehen. Diese habe es nicht für notwendig erachtet, zu wiederholen, was vor einigen Wochen in der Thronrede gelegentlich des Reichstagschlusses gesagt worden, da seit dem 6. October bis zum heutigen Tage die Lage nicht verändert sei. (Verhörter Weisfall rechts). „Was die Enthüllungen der „Hamburger Nachrichten“ betrifft,

So haben sie unsere auswärtigen Verhältnisse nicht geändert; sie haben nur eine historische Bedeutung. (Zustimmung rechts). Auf die Politik des heutigen Tages haben sie keinen Einfluss. Die Regierung hatte auch nicht die Absicht, eine Besprechung der auswärtigen Lage hintanzuhalten, denn, wie das Beispiel beweist, kann die auswärtige Lage auch ohne Erwähnung in der Thronrede hier im Hause besprochen werden. Das Gesetz stellt genau den Einfluss Ungarns und seiner Regierung auf die Stellung der auswärtigen Angelegenheiten fest. Die Praxis seit 1867 hat das Raab und die Art und Weise der Ausübung festgesetzt und die Regierung ist durchaus nicht Willens, daran etwas zu ändern." (Beifall rechts).

Von Nah und Fern.

*** Zum Fall Bräufewitz** will der Breslauer Generalanwältler aus Berlin erfahren haben, daß das Urtheil vom Kaiser noch nicht unterschrieben, sondern eine neue Untersuchung eingeleitet worden sei. Durch Zeugenaussagen sei eine Reihe verschiedener neuer Momente hinzugekommen, welche den Fall Bräufewitz in einem schlimmeren Lichte erscheinen lassen. Die Strafe werde jedenfalls viel schärfer ausfallen, als allgemein angenommen war. Vorläufig stehen wir der Sache noch etwas weniger optimistisch gegenüber.

*** Teplitz, 2. Dez.** Bei dem Bahnbau Teplitz-Bohositz entstand bei Auperich in Folge von Bergabgrabungen seit dem letzten Sonnabend eine Rutschung der Erdschichten, durch welche die vorbeifahrende Straße theilweise verschüttet wurde. Ein hartes Aufgebot von Arbeitern ist Tag und Nacht beschäftigt, um das immer mehr nachschiebende Erdreich wegzuschaffen.

*** Stettin, 2. Dez.** Im Pädagogium zu Putbus auf Rügen ließ der Primaner v. Klitzing, welcher wegen Studienarrestes einem Balle fernbleiben mußte, sich an einem Seile aus dem dritten Stockwerk herab. Er stürzte hierbei in die Tiefe und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod augenblicklich eintrat.

*** Vier Kinder entführt.** Aus Köthen meldet dem *V. Z.* ein Privat-Telegramm: Vier Kinder des Vorderoblers des hier gastirenden Händlers Circus wurden entführt. Die beiden ältesten Mädchen wirkten als Drahtseilkünstlerinnen im Circus mit. Der Entführer ist der Schwager des Vaters der Entführten. Die Spur weist nach Utrecht.

*** Vom Schicksal verfolgt.** Aus Cherbourg, 25. November, wird eine wahrhaft erschütternde Familienkatastrophe gemeldet. Im Jahre 1892 fiel dort ein junger Dachdecker von einem Neubau herab und starb auf der Stelle. Seine junge Frau gab einige Wochen später einem Mädchen das Leben. Am Tage nach der Niederkunft brach Feuer im Zimmer aus, und die arme Wöchnerin wurde entsetzlich verbrannt, so daß sie bald darauf unter gräßlichen Schmerzen ihren Geist aufhauchte. Das kleine Mädchen wurde gerettet und von den Großeltern erzogen. Vor einigen Tagen führte man die Kleine aus den Friedhof zu den Gräbern ihrer Eltern, die sie nie gekannt hatte, von denen man ihr aber fortwährend erzählt. Beim Verlassen des Friedhofs wurde die Kleine von einem Lastwagen überfahren und auf der Stelle getödtet.

*** Ein intimer Freund des Kaisers.** Graf v. Finkenstein, soll nach dem „Vorwärts“ am Montag Abend in den Festsaal seiner Wohnung Masch bei Witten, angeblich von Witzleben, tödtlich verletzt worden sein. Das „Vorl. Tabl.“ schreibt aber dazu: „Es handelt sich offenbar um den Grafen Carl v. Finkenstein auf Groß-Mahlitz, welcher preussischer Kammerherr und Mitglied des Herrenhauses ist. — Wie das Wolff'sche Teleg.-Bur. heute meldet, bezieht die Nachricht auf Erfindung.“

Aus den Provinzen.

Danzig, 2. Dez. Heute wird der elektrische Betrieb auf sämtlichen Linien im Innern der Stadt eröffnet. — Gestern Nachmittag hat sich in der Kl. Berggasse ein bemerkenswertes Baumglück ereignet. Neben dem Hause Kl. Berggasse Nr. 2 sind in letzter Zeit Vorbereitungen zur Errichtung eines Neubaus getroffen worden, welche bereits soweit gediehen waren, daß die Mauerung des Fundaments begonnen wurde. Des schlechten Baugrundes halber war man mit dem Fundament des Neubaus etwa 1 Meter tiefer gegangen als das auf Pfahlrosten stehende Gebäude Nr. 2, das zahlreich Familien zum Aufenthalt dient, reicht. Trotzdem bereits die Befestigung ergangen war, diejenige Erde, welche ausgehoben war, sofort auszumauern, schienen doch die Untersuchungen zu umfangreich geworden zu sein, denn heute Nachmittag gab das der Baugrube zugewandte Mauerwerk des Hauses Nr. 2 plötzlich nach. Während der obere Teil wie durch ein Wunder stehen blieb, rutschte der untere Teil der etwa 1 1/2 bis 2 Stetne starken Mauer gleich einem Vorhang in die Tiefe; ein klaffender, die ganze Breite des Hauses einnehmender und 2 Mtr. breiter Riß ermöglicht den Blick in das Innere des Hauses. Die Bewohner der Stuben, in welche auf eine so unerwartete Weise das Licht drang, deren Fußböden unter ihnen zu brechen drohte, flüchteten in das Freie, so wie sie eben waren. Herr Polyzell-Commissarius Schöppe, der sofort herbeigeholt wurde, ordnete die gänzliche Räumung des Hauses an und alle Bewohner mußten sich umquartieren.

Welpin, 1. Dez. Ein Unglücksfall, dem ein blühendes Mädchenleben zum Opfer gefallen ist, trat sich gestern Abend in Neujanischau zu. Das bei dem Besitzer N. daselbst in Diensten stehende Mädchen Migga war in Abwesenheit der Dienstherrin in der Wohnkammer mit dem Schalen von Kartoffeln beschäftigt. Als der gleichfalls bei N. beschäftigte Knecht Bodjaski von hier das Zimmer betrat, äußerte die Migga, daß sie sich fürchte allein zu sein. Bodjaski meinte, sie solle nur ruhig sein, denn wenn Jemand käme, würde er ihn niedererschlagen. Hierbei nahm Bodjaski ein im Zimmer stehendes Gewehr seines Dienstherrn und legte in der Meinung, daß dasselbe nicht geladen sei, auf die Migga an. Plötzlich krachte ein Schuß. Die Kugel drang der Migga seitlich in der Kopf, sodaß der sofortige Tod eintrat. Bodjaski, welcher sich zu seinen Eltern nach hier geflüchtet hatte, ist heute verhaftet und dem Amtsgericht in Dirschau zugeführt worden.

Von der Flotow-Bromberger Kreisgrenze, 2. Dez. In einer der letzten Nächte wurden dem Besitzer Scalla in Ditzdine aus einem verschlossenen Stalle 24 fetze Gänse gestohlen, die einen Werth von mindestens 200 Mtl. hatten. Von den Dieben fehlt jede Spur.

E. Janowitz, 2. Dez. Zu drei Jahren Zuchthaus nebst Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und Stellung unter Polizeiaufsicht wurde von der Strafkammer der Landwirth Leo Heinrich aus Badniewo wegen Betruges und Diebstahls im Rückfall ver-

urtheilt. Er war an verschiedenen Orten, zuletzt in den Kug zu Friedrichswalde ohne einen Pfennig Geld eingekerkert und hat Bechprellereien betrieben.

Pr. Holland, 2. Dez. Des Schneetreibens wegen war der gestrige Vieh- und Pferdemarkt nur wenig besucht worden, weshalb die Preise für Rindvieh ziemlich hoch waren. Die geringe Anzahl war in kurzer Zeit verkauft, so daß nach wenigen Stunden der Markt sein Ende erreicht hatte.

(?) Allenstein, 2. Dez. Gestern tagte hier eine Versammlung der Direktoren sämtlicher dem ostpreussischen Wirtschaftsverbande angehöriger Darlehns- und Vorschußvereine. Sie war von dem Verbandsdirektor, Herrn Reichsamt Wolfst hierher, einberufen worden, um über die Begründung einer Centralkreditkasse, welche den einzelnen Vereinen Geld zu billigen Procentzinsen beschaffen soll, zu beraten. Nach einem eingehenden Referate des Herrn Wolfst erklärte sich die Versammlung mit der Gründung einer solchen Kasse einverstanden. Als Ort für dieselbe wurde Allenstein in Aussicht genommen und die Ausarbeitung der Statuten einer Commission von 7 Herren übertragen. — Beim Ausgraben des Fundaments des Winczora'schen Hauses in der Schmeldestraße fanden die Leute eine Knoche menschlicher Knochen. Auf dieser Stelle soll ein Massengrab französischer Soldaten gewesen sein. — Dem Kaufmann Herrn G. Jastrzemski ist in der Nacht der Chocoladen-Automat gestohlen worden.

G. Osterode, 2. Dez. Dem hiesigen Frauenverein ist in diesem Jahre eine ganz besonders hohe Weibnachsfeier zu Theil geworden. Die kürzlich verstorbene Frau Rittergutsbesitzer Wetzel von Wudersbach, die in früheren Jahren lange Zeit hindurch zu Osterode im hiesigen Kreise anständig gewesen ist, hat in ihrem Testament dem Frauenverein für sein Mädchen-Waisenhaus zu Osterode die namhafte Summe von 2000 Mtl. ausgelegt. — Auf eine höchst traurige Weise mußte gestern das fünfjährige Töchterchen des Arbeiters Langhaus sein Leben einbüßen. Dasselbe war in Abwesenheit der Eltern dem Dien zu nahe gekommen, so daß die Kleider Feuer fingen. Als die Mutter nach Hause kam, war das Kind bereits todt.

Tilsit, 2. Dez. Die „T. A. Z.“ schreibt: Ein Bewerbungsgesuch eines jungen Kaufmanns um eine Stelle bringen wir zur Kennzeichnung der Ausbildung der Kaufmannslehrlinge nachstehend ohne Zusatz zur Kenntniss und Beurtheilung. Die Schlüsse lassen sich hieraus allein ziehen: „Hochgeehrter Herr S. Da ich gefunden habe in der Tilsiter Allgemeinen Zeitung daß sie Ein Junge Mann brauchen sowie persönlich Besichtigung da ich nicht kommen kann Denn mir ist ganz Gleich wenn ich Hochachtungsvoll . . .“

lokale Nachrichten.

Elbing, 3. Dezember 1896.

Wuthmaßliche Witterung für Freitag, den 4. Dezember: Wenig veränderte Temperatur, meist bedeckt. Strichwelle Niederschläge und Nebel.

Schreckvolle Auszeichnung. Anlässlich des am vergangenen Sonnabend stattgefundenen 50jährigen Stiftungsfestes des Kaufmannlichen Vereins wurde der Vorsitzende desselben, Herr Stadtrath Sallbach, durch Verleihung des Kronenordens IV. Klasse ausgezeichnet.

Abonnement-Concerte. Das Comité zur Veranstaltung der Abonnement-Concerte theilt uns mit, daß das für diesen Monat beabsichtigte Concert des Fräulein Erta Wedekind leider nicht stattfinden kann, weil ihr der von der Intendantin erbetene Urlaub im Hinblick auf andere früher eingegangene Verpflichtungen nicht bewilligt wurde. Die Künstlerin, welche dem Comité diese Anzeige unter dem Ausdruck des lebhaften persönlichen Bedauerns machte, hat aber für das nächste Jahr ihr Erscheinen fest zugesagt. An ihrer Stelle hat das Comité für den 17. Dezember zwei Damen von künstlerischem Rufe, Fräulein Hüller, Sopranistin, Kapl. Württembergische Kammerlängerin und die Oratorienlängerin Frä. Kloppenburger, Altistin, gewonnen. Beide Damen werden sowohl als Solistinnen auftreten als auch, durch häufige gemeinsame künstlerische Thätigkeit geschult, interessante Duette zum Vortrag bringen. Das reichhaltige Programm enthält Kummern wie Schubert, Schumann, Rubinstein, Cornelius u. A.

Das Schliersee-Bauern-Ensemble, welches bekanntlich Anfang Januar in unserm Stadt-Theater Vorstellungen zu geben beabsichtigt, wird in den nächsten Tagen das Gastspiel in Danzig beginnen. In größeren deutschen Städten hat das aus 30 Personen bestehende urwüthige Ensemble ganz besondere Beachtung gefunden; die kernigen Bauern wurden allerorts angekauft. Die „Schliersee“ spielen, nach den Urtheilen bedeutender Kritiker, die oberbayrischen Volksstücke so naturwahr und vollendet, daß der Zuschauer darüber verzagt, daß er im Theater ist.

Das Thermometer war diese Nacht bis auf 13 Grad Reaumur gesunken und machte sich diese Kälte auch in den Eisenbahn-Wagen bemerkbar. Die Züge hatten theilweise Verspätungen erlitten, denn der Gang der Züge ist wie ein Uhrwerk, wenn der eine verspätet, wartet der andere den Anschluß ab und kommt es daher, daß mehrere Züge auf den Uebergangsstationen wegen Anschließ Verspätungen erleiden; so traf der um 5 Uhr 32 Min. fällige Courzug sowie der Personenzug um 6 Uhr 3 Min. mit Verspätung ein, weil der Anschluß des Bromberger Zuges in Dirschau abgewartet werden mußte. Der Personenzug von Danzig um 9 Uhr 4 Min. hatte ebenfalls 15 Min. Verspätung. Eine erhebliche Verspätung hatte der Nord-Expreszug von Petersburg erhalten, derselbe mußte wegen defekter Maschine auf der Strecke halten und kam hier mit zündender Verspätung an und mußte eine zweite Maschine zu Hilfe nehmen. Auf der Strecke zwischen Güttenboden und Kdalgberg ist der Schnee reichlicher gefallen als hier und ist der Schneepflug auf dieser Strecke in voller Thätigkeit.

Berichtigung. In dem Bericht über den Vortrag des Herrn Ingenieur Krainer, den derselbe in der letzten Sitzung des Gewerbe-Vereins gehalten hat, sind unserm i. V. Berichterstatter einige Ungenauigkeiten unterlaufen, die wir nachstehend ergänzen. Es muß heißen: Die Geschichte der Dampfmaschine läßt sich von einer Geschichte der modernen Naturwissenschaften nicht trennen, beide sind eng miteinander verknüpft; ferner: Archimedes soll (nach Angaben des Ploward da Vinci) 250 vor Christi eine Dampf-Lampone erfunden haben. — 1643 und 1648 wurde die Entdeckung von der Schwere der Luft gemacht. — Papin erbaute ein Schiff, das aber von Menschenhand getrieben wurde und später erst mit einer Dampfmaschine ausgerüstet werden sollte. — Watt selbst hat an der Dampfmaschine keine Verbesserungen vorgenommen, sondern nur die moderne Wärmelehre begründet.

Von der Mogat. Bei Einlage kann die Eisbede bereits von leichten Fuhwerken passiert werden, weiter aufwärts überall sicher von Berlonen. Der ganze Strom ist mit Ausnahme kurzer Strecken zugefroren. Gilt das starke Frostwetter an, so dürfte der Strom auch überall eine starke Eisbede erhalten. Das Wasser ist seit einigen Tagen wieder bedeutend gesunken.

Aus der Niederung. Der Schnee hat in der Niederung eine Höhe von 10—20 Centimeter erreicht und haben die Saaten nunmehr einen genügenden Schutz gegen die Kälte. Die Schilfbahn ist auch auf den Landwegen eine ziemlich gute.

Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg. In den prächtigen Räumen des Kreishauses zu Marienburg fand gestern Nachmittag unter dem Voritze des Herrn Oberpräsidenten v. Götzer die Generalversammlung des Vereins für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg statt. Es wurden zunächst eine Reihe von Wahlen vorgenommen und zwar wurden wiedergewählt die turnusmäßig aus dem Vorstande stehenden Herren: Landeshauptmann Jädel, Geh. Commerzienrath Damme, Deichhauptmann Bönchendorf, Verwaltungsgeschäftsdirektor Döring, Oberbürgermeister Graf zu Dohna-Finkenstein, Burggraf Kammerherr von Brüncken-Bellshöw, Obermarschall Graf zu Calenberg-Kroffen, Oberbürgermeister Gildt-Gilbing, Verwaltungsdirektor Dr. Kühne-Marienwerder und Bürgermeister Sandhuch-Marienburg. An Stelle des verstorbenen Herrn Oberbürgermeister Dr. Haumbach-Danzig und Landeshauptmann v. Stockhausen-Königsberg, deren Nachfolger im Amte bereits dem Voritze angehören, wurden die Herren Landrätche Mieschke v. Wischau und v. Glasenapp-Marienburg neugewählt. Hierauf erstattete der Schriftführer des Vereins, Herr v. Mieschke, den Geschäftsbereich vom Oktober 1893 bis zum 30. September 1896.

Unterstützung. Der Hauptverein der deutschen Arbeitervereine für die Provinz Westpreußen verleiht seinen Bericht über das verlossene Vereinsjahr. Danach waren genügende Mittel vorhanden, um die Unterstützungsgehalte, die in immer größerer Zahl an den Verein gelangen, zu berücksichtigen; die Einnahmen waren so hoch, wie bisher noch nie. Der Verein wurde durch die vom Centralvorstande in Berlin bewilligten 1050 Mtl. in den Stand gesetzt, in sechs Raten Pfarren und Pfarrwitwen und in sechs Raten Schwestern und Schwesternwitwen die Sorge für die Erziehung ihrer Kinder zu erleichtern. In Westpreußen sind jetzt 16 Zweigvereine vorhanden. Der Betrag der vom westpreussischen Consistorium wiederum bewilligten Kirchencollekte betrug 1450,56 Mtl. Der Verein konnte aus seiner Vereinskasse 1500 Mtl. in 8 Raten an Pfarren und Pfarrwitwen und in 25 Raten an Schwestern und Schwesternwitwen bewilligen.

Strombereifung. Aus dem fiskalischen Dampfer „Schwarzwasser“ unternahm gestern Herr Oberpräsident v. Götzer eine Besichtigung der todtten Weichsel bis zur Einlager Schleuse und des neuen Weichselmündungsgebietes. Bei Einlage und zwischen Schlemmerhorst und Nitzelschleuse war die Fahrt recht schwierig, da sich bedeutende Eismassen im Mündungsgebiet angesammelt hatten. Der Herr Oberpräsident nahm eingehend die getroffenen Vorkehrungsmaßregeln in Augenschein und lehrte Abends 5 Uhr nach Danzig zurück.

Lehrer, welche ihre Befähigung nur durch Prüfungszugnisse außerpreussischer Prüfungsbehörden des deutschen Reichs darthun, können nach einer Entscheidung des preussischen Unterrichtsministers im öffentlichen Volksschuldienst unter Erlass der ersten Prüfung probatorisch, aber unter der Bedingung angestellt werden, daß sie die in Preußen vorgeschriebene zweite Prüfung nach Maßgabe der Prüfungsordnung vor einer preussischen Prüfungsbehörde ablegen. Da jedoch eine hinreichende Anzahl von Schulamtsbewerbern, welche in preussischen Seminaren vorgebildet sind, zur Verfügung steht, würde zu deren Verwendung schwerlich Gelegenheit sein.

Für angehende Einjährige. Alle diejenigen jungen Leute, welche in dem kommenden Jahre ihr 20. Lebensjahr vollenden und die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erlangen wollen, haben bei Verlust des Anrechts spätestens bis zum 1. Februar fut. ein diesbezügliches Gesuch bei derjenigen Prüfungscommission einzureichen, in deren Bezirk sie gestellungspflichtig sind. Dabei sind im Original einzureichen: a. das Geburtszeugniß, b. ein Einwilligungstafel des Vaters oder Vormundes mit der Erklärung über die Bereitwilligkeit und Fähigkeit, den Freiwilligen während der einjährigen aktiven Dienstzeit zu beistehen, auszurüsten und zu versorgen, c. ein Unbescholtenheits-Zeugniß, welches für Zeugnisse der höheren Schulen durch den Direktor der Behörungsanstalt, für alle übrigen jungen Leute durch die Polizeibehörde oder ihre vorgelegte Dienstbehörde auszustellen ist. Außerdem ist die wissenschaftliche Befähigung für den einjährigen Dienst durch die Beibringung eines entsprechenden Schulzeugnisses oder durch die Ablegung einer Prüfung vor der Prüfungscommission nachzuweisen. Deshalb ist der vorerwähnten Meldung entweder das betreffende Schulzeugniß im Original beizufügen, oder damit das Gesuch um Zulassung zur Prüfung zu verbinden. Im letzteren Falle ist noch beizufügen: a. ein selbst verfaßter Lebenslauf und b. das letzte Schulzeugniß, sofern ein solches vorhanden ist; auch ist gleichzeitig anzugeben, in welchen zwei Sprachen der sich Meldende geprüft sein will. Bei rechtzeitiger Meldung kann von der Prüfungscommission auf Ansuchen hinsichtlich der Erlangung des zum Nachweise der wissenschaftlichen Befähigung dienenden Schulzeugnisses eine Nachfrist bis zum 1. April des ersten Militärdienstjahres gewährt werden. — Von dem Nachweise der wissenschaftlichen Befähigung dürfen durch die Erlassbehörden dritter Instanz (die Oberpräsidenten) entbunden werden: a. junge Leute, welche sich in einem Zweige der Wissenschaft oder Kunst oder in einer anderen dem Gemeinwesen zu gute kommenden Thätigkeit besonders ausgezeichnet; b. kunstverständige oder mechanische Arbeiter, welche in der Art ihrer Thätigkeit Hervorragendes leisten; c. zu Kunstleistungen angeleitete Mitglieder landesherrlicher Bühnen. Personen, welche auf eine derartige Berücksichtigung Anspruch machen, haben ihrer Meldung die erforderlichen amtlich beglaubigten Zeugnisse beizufügen. Solche jungen Leute werden nur einer Prüfung in den Elementarwissenschaften unterworfen, nach deren Ausfall die Erlassbehörde entscheidet.

Margarinebutter in den Bahnhofs-wirtschaften. Seitens der Eisenbahndirektion Berlin ist an sämtlichen Stationen mit Bahnhofs-wirtschaften eine Verfügung ergangen, in welcher es heißt: Im Hinblick darauf, daß in den Bahnhofs-wirtschaften für die dem Publikum dargebotenen Butterbrode vielfach Margarine Verwendung finden soll, wird es für angemessen erachtet, daß wenn eine solche Verwendung stat. findet, das Publikum hiervon Kenntniß erhält, und

vor der Eufschung, Margarine statt Butter zu genießen, geschickt wird. Die Stationsvorstände wollen deshalb von den Bahnhofs-wirtschaften eine schriftliche Versicherung darüber erfordern und der Betriebsinspektion vorlegen, ob sie Margarine für den bezeichneten Zweck verwenden. Wo dies der Fall ist, ist durch die Betriebsinspektion zu veranlassen, daß in den zum Auszuge gebrauchten Preisverzeichnissen neben den Butterbroden auch Margarinebrode unter entsprechender Abkürzung des Preises aufgeführt werden. Für die Direktionsstellen ist hiervon Mitteilung zu machen. Sollte sich später herausstellen, daß die Bahnhofs-wirtschaften, welche obige Frage verneint haben, gleichwohl Margarine verwenden, so wird gegen dieselben je nach Umständen mit Bindung des Vertrages vorgegangen werden.

Ueber die Amtsbezeichnung für die an höheren Lehranstalten angeordneten seminaristisch gebildeten Lehrer hat der Kultusminister an die Provinzial-Schulkollegien folgenden Erlass gerichtet: Dem kol. Provinzial-Schulkollegium erwidere ich auf den Bericht vom 7. August d. Z., betreffend das Gesuch der Lehrer N. N. an der Realschule in N. um Belassung ihres selbsterhaltenen Titels „Mittelschullehrer“, daß es einen Titel „Mittelschullehrer“ nicht gibt. Wie einerseits ein für Mittelschulen geprüfter Lehrer, wenn er an Volksschulen thätig ist, die Amtsbezeichnung „Volksschullehrer“, und umgekehrt ein für Volksschulen geprüfter Lehrer, wenn er an Mittelschulen unterrichtet, die Amtsbezeichnung „Lehrer an der Mittelschule“ führt, so ist in analoger Weise durch den Erlass vom 7. April 1894 auch an höheren Schulen die Amtsbezeichnung für seminaristisch gebildete Lehrer — seien sie nun für Elementarschulen oder überdies auch für Mittelschulen geprüft — geregelt worden. Die Amtsbezeichnung „Lehrer an der Realschule“ bezeichnet nichts weiter als eine Funktion, ist aber kein Titel.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 3. Dezember.

Die Arbeiter Johann Vahelm und Wilhelm Barwig aus Bangritz Colonie haben wegen Körperverletzung mittels gefährlicher Werkzeuge zu verurtheilt. Am 23. August d. Z. befanden sich die Angeklagten in einer Schänke in Bangritz Colonie und geseihen mit dem dort anwesenden Arbeiter Gallmann in Wortwechsel, welcher sich bis auf die Landstraße ausdehnte. Als die Worte nicht mehr ausreichten, griff Vahelm zum Messer und zu einem Zaunpfahl und es entspann sich eine gegenseitige Prügelei. Das Urtheil lautet gegen Joh. Vahelm wegen gefährlicher Körperverletzung auf vier Monate Gefängniß und gegen Wilhelm Barwig wegen Uebertretung des § 367 Nr. 10 des St. G. B. auf eine Woche Haft. — Die Arbeiter-Witwe Emma Beddach von hier hat sich wegen Kuppel zu verurtheilt. Sie soll in den Jahren 1895 und 96 zu verschiedenen Malen die Gewährung von unzüchtigen Handlungen begünstigt haben. Die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen. Der Gerichtshof erkannte wegen Kuppel auf 2 Monate Gefängniß. — Die Arbeiterfrau Christine Schmidt von hier ist durch das hiesige Schöffengericht wegen Diebstahls mit einer Woche Gefängniß bestraft. Hiergegen hat die Angeklagte Berufung eingelegt und betheuert heute, daß ihr zur Last gelegten Diebstahl, welchen sie durch Entwendung von 27 Mtl. aus dem Kleiderkabinett der Frau Kohlenhändler Reich verübt haben soll, nicht ausgeführt zu haben. Der Gerichtshof beschließt Vertagung der Sache und zum nächsten Termine Zuzug zu laden. — Der Arbeiter Ferdinand Kolzau aus Badetopp ist beschuldigt, am 21. Juli d. Z. den Arbeiter Johann Brill dorstlich mit einem Messer körperlich gemißhandelt zu haben. Der Angeklagte giebt die That zu, behauptet aber sehr betrunken gewesen zu sein. Der Gerichtshof erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung auf sechs Monate Gefängniß. — Der Arbeiter Johann Krawatzki aus Alt-Münsterberg ist durch das Schöffengericht zu Marienburg wegen Körperverletzung mit einer Woche Gefängniß bestraft. Hiergegen hat der Angeklagte Berufung eingelegt und bestritt heute, den Besitzer Chau angegriffen zu haben. Da die Beweisaufnahme zu Ungunsten des Angeklagten ausfiel, so zog er seine Berufung zurück. — Der Arbeiter Carl Stern aus Stärlaken ist durch das Schöffengericht zu Di. Eylau wegen Körperverletzung mit 21 Mtl. oder 7 Tagen Gefängniß bestraft, wegen der Verurteilung eingelegt hat. Nach beendeter Beweisaufnahme wurde die Verurteilung vom Gerichtshof kostenpflichtig verworren. — Der Maurer Victor Marx aus Marienburg ist beschuldigt, den Maurer-gesellen Peter Reimer am 18. Juli d. Zs. Abends mit einem Messer körperlich mißhandelt zu haben. Der Angeklagte behauptet, von P. Reimer zuerst angegriffen worden zu sein, indem Letzterer ihm mit einem Flintenstoß über den Kopf geschlagen habe, so daß er blutete, eines Messers habe er sich überhaupt nicht bedient und habe nur dem Reimer einen Stoß mit der Hand versetzt, so daß er in die angrenzenden Kartoffeln fiel, Reimer soll aber auch sehr betrunken gewesen sein. Die geladenen Zeugen bekräftigen dies zum größten Theil. Herr Dr. Vinus aus Marienburg, welcher den Verletzten am Tage darauf behandelt hat, bestätigte über dem rechten Auge eine Wunde, welche mit einem scharfen oder fangigen Instrument hervorgerufen sein muß, es giebt aber die Möglichkeit, daß der Verletzte auf einen Glascherben gefallen sein kann. Der Gerichtshof konnte sich nicht von der Schuld des Angeklagten überzeugen und erkannte auf Freisprechung.

Telegraphische und telephonische Nachrichten.

mitgetheilt von Wolff's teleg. Bureau in Berlin.

Hannover, 3. Dez. Der Kaiser wohnte gestern Abend der Theater-Vorstellung bei und wurde vom Publikum äußerst lebhaft begrüßt. Er folgte der Don Juan-Vorstellung mit regem Interesse und spendete dem Sänger Mandrade außerordentliche Beifall nach dem Vortrage des Champagner-Ved. S. welches der Sänger wiederholte. Der vom Kaiser gespendete Haupt-Vortrag wurde unter lautem Jubel des Publikums in Benutzung genommen.

Berlin, 4. Dez. (Mittwoch.) Das Haus ist fast leer. Erste Berathung des Ges. Abg. Verbauch (Soz.) bemerkt zu dem Untergang des „Nitz“, daß der Ausdruck, die Matrosen hätten, als sie beim Sinken des Schiffes ein Hoch auf den Kaiser ausbrachten, und ihren Kaiser vor Augen sahen, auch Gott vor Augen gesehen, so recht ein Zeichen des modernen Cäsarismus sei und dem einmal früher angewandten Worte entspreche: Jeder Unteroffizier

Ist der Stellvertreter Gottes auf Erden. (Weiter-
keit.) Die Matrosen des „Zittis“ hätten nicht
mehr Muth gezeigt, als Hunderte von Arbeitern der
Kohlenbergwerke. Präsident Freiherr von Buol rufte
den Redner zur Ordnung, indem er bemerkte, daß
dieser kein Recht habe, an dem heldenmüthigen Ver-
halten der „Zittis“-Mannschaft Kritik zu üben. (Bel-
fall rechts. Oho! bei den Sozialdemokraten.) Vleb-
recht (fortfahrend) betont, daß an dem Untergange
des „Zittis“ jene die Verantwortung zu tragen hätten,
die das Schiff, obwohl es nicht seetüchtig war, noch
weiter im Dienst verwenden ließen.

Berlin, 3. Dez. Fortsetzung des Prozesses
Vedert, von Bülow. Um 11 1/2 Uhr erschienen die als
Zeugen vorgeladenen Mitglieder des Auswärtigen
Amtes, Staatssekretär Freiherr von Marichall, Wirkl.
Geh. Legationsrath von Golstein, Wirkl. Legationsrath
Dr. Hamann, Reichskanzler Fürst Hohenlohe, Legations-
rath Prinz Alexander zu Hohenlohe. Der auch als
Zeuge vernommene Berichterstatter des Wolff'schen
Telegraphen-Büreaus de Grähl betundet: Er habe
das in Rede stehende Telegramm im guten Glauben
und nachdem er mit dem Stenographen die Fassung
desselben besprochen habe, abgefaßt. Nach Erhalt
des richtigen Wortlauts habe er diesen sofort seinem
Büreau übermittelt.

Berlin, 3. Dez. Die „Norddeutsche“ bestätigt,
daß die Erneuerung des Obersten Liebert zum
Gouverneur von Deutsch-Ost-Afrika unmittelbar be-
vorsteht.

Berlin, 3. Dez. Laut „Vorwärts“ erklärte die
Reichstagswahl-Prüfungs-Kommission mit 7 gegen 6
Stimmen die Wahl Reichmuth's in Apolda für un-
gültig; ferner wurde die Wahl Scholz' (5 Wahlkreis
Breslau) für ungültig erklärt.

Bremen, 3. Dez. Die gestern Abend stattgehabte
Versammlung der Ausständigen hat den von der
Lagerhaus-Gesellschaft und der Lohn-Kommission von
einem Einigungs-Unt des Gewerbe Gerichts verein-
barten Einigungs-Vorschlag nach dem Berichte der
Kommission einstimmig angenommen.

Köln, 3. Dez. Die „Kölnische Volkszeitung“
mittheilt, hat ein Schiff aus Mülheim drei Beamte

des hiesigen Centralbahnhofes durch Messerfische schwer
verletzt. Dann sprang er aus einem Bahnhofsfenster
und blieb auf der Straße liegen, von wo er nebst
zwei der Verletzten nach dem Krankenhause geschafft
wurde.

München, 3. Dez. Die gestrige Versammlung
der Wänters beschloß, von einer Eintragung in das
Termin-Register zur Zeit abzusehen.

Olmütz, 3. Dez. Der Redakteur des „Mährischen
Volksfreunds“ wurde gestern Abend, als das Publikum
sich aus dem Theater entfernte, von 2 Offizieren ge-
stellt und mit Säbelhieben schwer verletzt. Der Angriff
erfolgte wegen verweigerter Aufnahme einer Ver-
richtung wegen eines Wirthshaus-Scandals.

Rom, 3. Dez. „Opinione“ erklärt das Telegramm
der „Neuen Freien Presse“ aus Hamburg über das
Bestehen eines italienisch-russischen Vertrages für er-
funden und fügt hinzu, für alle, welche die Ehrlichkeit
Rubin's, seinen ausdrücklichen Anschluß an den Drei-
bund kennen, ist es überflüssig zu versichern, daß alle
derartigen Meldungen erfunden sind. Auch „Falke“
erklärt den Bericht für erfunden.

London, 3. Dez. Jameson wurde gestern Abend
aus dem Gefängniß fortgeschafft.

London, 3. Dez. In dem Salon des Schlosses
Wlenheim brach in Folge eines Mangels im Kamin
ein nicht sehr bedeutender Brand aus, welcher sofort
erstickt wurde. Das Dach ist theilweise zerstört, die
Decke durch Wasser beschädigt.

Manila, 3. Dez. Die Ausständigen wurden bei
Morong von den Spaniern geschlagen und verloren
etwa 70 Tote.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Königsberg, 3. Dezember, 12 Uhr 50 Min. Mittags.

(Von Portatius und Gorch, Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.)

Loco nicht contingentirt	36,80	A Brief.
Dezember	36,80	A Brief.
Frühjahr	40,00	A Brief.
Loco nicht contingentirt	36,20	A Gebd.
Dezember	36,3	A Gebd.

Berlin, 3. Dezember, 2 Uhr 30 Min. Nachm.

4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	103 9	103 80
3 1/2 pCt. „	103 40	103 5
3 pCt. „	98 10	98 20
3 pCt. Preussische Conjols	103 80	103 80
3 1/2 pCt. „	103 8	103 70
3 pCt. „	98 40	98 50
3 1/2 pCt. „	99 90	99 70
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	99 90	100 00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	103 9	104 10
4 pCt. Ungarische Goldrente	103 5	103 7
Deutscher Reichsbanknoten	170 00	169 85
Russische Banknoten	217 05	216 90
4 pCt. Rumänier von 1890	87 00	87 30
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	66 50	65 80
4 pCt. Italienische Goldrente	81 30	81 50
Disconto-Commandit	205 90	206 90
Variens-Blatt. Stamm-Verträt n.	122 90	122 90

Produkten-Börse.

Wetgen Dezember	179 25	178 75
Wetgen Dezember	130 75	130 75
Tendenz: still.		
Petroleum loco	21 20	21 20
Rüböl Dezember	58 20	58 2
„ Mai	57 50	57 50
Spiritus Dezember	43 10	43 10

Danzig, 2. Dezember. Getreidebörse.

Weizen. Tendenz: unbr.

Umsatz: 300 Tonnen.

inf. hochbunt und weiß	173
hellbunt	168
Transt hochbunt und weiß	137
hellbunt	134
Regulirungspreis 3. freien Verkehr	167
Roggen. Tendenz unbr.	
inländischer	116
russisch-polnischer zum Transt	81
Regulirungspreis 3. freien Verkehr	117
Gerste, große (660-700 g)	126
kleine (625-660 g)	112
Hafer, inländischer	13
Erbsen, inländische	135
Transt	90
Rüben, inländische	210

Rudermarkt.

Magdeburg, 2. Dez. Kornzuder exkl. von 92 %
Rendement —, neue —, Kornzuder exkl. von 88 %
Rendement —, neue 9,80. Nachprodukte exkl. von 1
75 % Rendement 7,90. Ruhig. — Gemahlene Kaffe-
nade mit Faß 24,00. Metis I mit Faß 22,50. Ruhig.

Glasgow, 2. Dez. [Schlußnotiz.] Mixed number
warrant 48 sh 7 1/2 d. Stetig.

Spiritusmarkt.
Danzig, 2. Dezember. Spiritus pro 100 Liter
kontingentirter loco 56,— bez., —, nicht kontin-
gentirter loco 36,25 bez., Dezember-März 36,25 bez.,
Dezember-Mai 36,50 Gd.
Stettin, 2. Dezember. loco ohne Faß mit 70,— A
Kornzuder 36,50, loco ohne Faß mit — A Kornzuder-
feuer —, pro Nov.-Dez. —.

Viehmarkt.
Berliner Central-Viehhof vom 2. Dezember.
Zum Verkauf standen: 550 Rinder, 7712 Schweine,
1454 Küber und 1125 Hammel.
Von Rinderauftrieb blieben 110 Stück unverkauft
I. —, II. —, III. 44-49, IV. 37-42 Mt. pro 100 Pfd
Fleischgewicht.
Der Schweinemarkt verlief gedrückt und schleppend,
es wird kaum geräumt. I. 49, ausgefuchte Posten
darüber, II. 46-48, III. 43-45 Mt. pro 100 Pfd.
mit 20 pCt. Tara.
Der Rinderhandel gestaltete sich ebenfalls gedrückt
und schleppend. Voraussichtlich wird nicht ausverkauft.
I. 58-61, ausgefuchte Waare darüber, II. 52-57,
III. 47-51 Pfd. pro Pfd. Fleischgewicht.
Am Hammelmart fanden ca. 700 Stück Käufer, doch
waren maßgebende Preise nicht festzustellen.

Der Fußbeschlag für den Winter hat
durch die Erfindung des Patent-**—** Stollens
eine vollständige Umwälzung erfahren. Die
scharfen Kanten der rechtwinklich zu einander-
stehenden 3 Schneiden verhindern das Ausgleiten
des Pferdes nach jeder Richtung hin, und da eine
Abrundung der Kanten infolge des **—** Profils
unmöglich ist, so bleibt dieser Stollen bis zur
vollständigen Abnutzung stets scharf, ohne daß die
Gefahr des Kronentritts — wie bei anderen
Stollen — vorliegt. Der **—** Stollen gewährt
dem Pferde seine volle Leistungsfähigkeit auch bei
Glätte, und da derselbe bei seiner ausgezeichneten
Stahlgüte sehr lange vorhält, so ist er im
Gebrauch nicht nur der beste, sondern auch der
billigste Stollen. — Es ist dies wohl die beste
Erfindung, die je im Fußbeschlag gemacht worden
ist, und es erklärt sich daher, daß man diese
Patent-**—** Stollen jetzt in jeder besseren Eisen-
handlung vorfindet; hergestellt werden sie von den
Patent-Inhabern **Leonhard & Co.** in Berlin.

Sold's vorzüglichen Tabak habe kaum er-
wartet lauten tauende Zuschriften an
B. Becker in Seeßen a. S. über **Holland-
Tabak**, 10 Pfd. franco 8 Mark.

Kirchen-Concert

zu Heil. Leichnam

zum Besten der Armen- u. Krankenpflege

Sonntag, d. 6. Dezember, Abends 5 1/2 Uhr.

Orgel-Präludium, Violin-Solo, Chor- u.
Solo-Gefänge, Doppelquartett.

Billets — Num. Altarplatz 1 A, Kirchenschiff 50 B, Emporen 25 C —
und Programme bei **S. Bersuch Nachf.** (Rud. Nadolny) und beim
Oberglöckner von Heil. Leichnam, Herrn **Reinhardt.**
Die Kirche wird geheizt.

Kirchliche Anzeigen.
Synagogen-Gemeinde.
Gottesdienst:
Freitag, den 4. Dezember, Abends 3 1/2 Uhr.
Sonabend, den 5. Dezember (Neumonds-
feter), Morgens 9 Uhr.

Elbinger Standesamt.
Vom 3. Dezember 1896.
Geburten: Fabrikarbeiter Friedrich
Herrmann L. — Fabrikarbeiter Johann
Goerke L.
Aufgebote: Former Aug. Anton
Taufendfreund = Elbing mit Henr. Wilh.
Gutzjahr-Pangr. Colonie. — Schuhmacher
Franz Protzmann mit Auguste Sommer-
feldt.

**Auswärtige
Familiennachrichten.**
Verlobt: Fr. Fanny Rosenfeld-Königs-
berg mit dem Concertmeister Herrn
Walter Henrichs-Elberfeld.
Geboren: Herr A. Meyer-Danzig 1 C.
Gestorben: Fr. Auguste Wunsch-Mari-
werder. — Herr Hauptmann A. D.
Lugo v. Gostkowski = Königsberg. —
Fr. Marie Reimann-Heiligenbeil. —
Herr Oberamtmann Joh. Benthofer-
Dom. Budweitschen.

Dankagung.
Für die vielen Beweise liebe-
voller Theilnahme bei dem Be-
gräbniß unserer guten Mutter,
der Frau Hauptlehrerwitwe
Auguste Hildebrandt, be-
sonders Herrn Pfarrer Weber
für die trostreichen Worte am
Grabe, sowie den Herren Sängern
für den Grabgesang sagen hier-
mit ihren tiefgefühlten Dank
Die trauernden Hinter-
bliebenen.

Um Irrthum zu vermeiden, zeige ich
hiermit an, daß ich noch
im m e r
Junferstraße Nr. 12
wohne.
Rosa Levinson,
Musiklehrerin.

Elbinger Kirchenchor.
Freitag: Damen und Herren.
Lehrerverein.
7 Uhr: Gesangsprobe.
Vortrag: „Ueber den Schreibrunterricht.“
Geschäftliches.

Werkmeisterverein.
Sonabend: Versammlung.
Tagesordnung:
Wahlen. Weihnachtsfest. Delegirtentag.

Bekanntmachung.
Donnerstag, d. 10. d. Mts.,
sollen aus den Schutzbezirken **Reichen-
bach** und **Buchwalde** etwa folgende
Hölzer öffentlich meistbietend verkauft
werden und zwar:
aus **Reichenbach**:
300 Stück starke Kiefern,
67,4 A.-Mtr. Klobenholz,
26 „ „ Knüppelholz,
113 „ „ Reifig;
aus **Buchwalde**:
16 St. Deichseln,
3 St. Rutzholz,
17 St. Dachlatten,
29 St. Hopfenstangen,
19 A.-Mtr. Klobenholz,
23 A.-Mtr. Klobenholz,
275 A.-Mtr. Reifig III.
Versammlung der Käufer **Vorm.**
9 Uhr im Gasthause zu **Reichenbach.**
Der Verkauf beginnt mit dem Rutzholz.
Elbing, den 2. Dezember 1896.
Der Magistrat.

Wilhelm Stadt,
Trier a. d. M.
Weinhandlung
in
Saar- und Moselweinen.
Geschäft gegründet 1849.
Hauslehrer
(Philologe) gesucht zu sofortigem Antritt.
Gehalt 600 Mark.
von Hatten, Lemitten,
b. Wormditt Dpr.

Zum Besten der hiesigen fünf Kinderbewahranstalten

Sonntag, den 13. Dezember, Nachmittag 4 Uhr,
in den Räumen der **Bürger-Ressource:**

Große Weihnachtsmesse

mit verschiedenen Ueberraschungen, Concert, Verloosung.
Eintrittsgeld 50 ¢ pro Person. Kinder die Hälfte.
Um zahlreichen Besuch, gefällige Abnahme von Loosen und gütige Zu-
sendung an die Vorstandsmitglieder von zur Verloosung geeigneten Geschenken
wird ergebenst gebeten.

Das Comitee.
Martha Bury. Helene Dyck. Margarete Dobberstein. Minna Ehrlich.
Franziska Elditt. Agnes Etdorf. Clara Geick. Anna Giebler.
Margarete Gronau. Anna Hecht. Margarete Heyer. Natalie Höpner.
Martha Kausch. Rose Krüger. Hanna Kühn. Anna Lehmkühl.
Christiane Lehnert. Emilie Leman. Therese Levy. Martha Liebig.
Helene Martens. Julie Mitzlaff. Emilie Netke. Ida Neumann-Hartmann.
Käthe Nickel. Marie Pamperin. Magdalene Perwo. Johanna Preuss.
Lina Radtke. Emma Raether. Adele Rahn. Hedwig Reimer. Jenny Riess.
Emma Salomon. Mathilde Schaumburg. Anna Schmidt. Clara Schweiger.
Martha Siede. Anna Steinorth. Agnes Strebel. Margarete Tiessen.
Marie Tochtermann. Otilie Tochtermann. Else Weber. Helene Wiebe.
Johanna Wolff.
Behring. Dr. Bleyer. Boch. Bonorand. Dr. Contag. Depmeyer. Ehm.
Elditt. Fischer. Frenzel. Hummel. Dr. Jlgner. Dr. Kietz. Krainer.
Krieger. Löwenstein. Meyer-Elbing. Mohren. Peters. Preuss. Reichert.
Schacht. Schiefferdecker. Dr. Schoeber. Steglich. Stobbe. Sy.
Völkel. Wernick. Zagermann.
Der Vorstand.
Auguste Schemioneck. Bertha v. Ingersleben. Auguste Roth.
Malwine Heermann. Pauline Haensler. Marie Neumann. Agnes Lenz.
Bury. Wiens. Axt. Tiessen.

Bekanntmachung.
Der Herr Regierungs-Präsident in
Danzig hat die Verkaufsstunden im
Handelsgewerbe für **Sonntag, den 13.
und 20. Dezember d. Js., bis
8 Uhr Abends verlängert.** Es
können sonach die Verkaufslökalen an diesen
beiden Tagen von 7 bis 9 1/2 Uhr Vor-
mittags, von 11 1/2 bis 2 Uhr Mittags
und von 3 bis 8 Uhr Nachmittags ge-
öffnet sein.
Elbing, den 1. Dezember 1896.
Die Polizeiverwaltung.
gez. Elditt.

Käse. Käse. Käse.
Lieferung
prima **Edamer Käse** per Ctr. **A 65,**
Holländer „ „ **54,**
ab " Station hier, freie Verpackung,
Nachnahme. Probepostkoll mit 10 Pfd.
Aufschlag pro Pfund franko, Nachnahme.
Josef Fonken,
St. Hubert am Niederrhein.

Schweizer
jeden Berufs placirt,
35 Unterschweizer
bei hohem Lohn sucht
Wartener Schweizer-Bureau
zum Schweizerhof.

Carl Schmidt Nachf.
**Lithographische Anstalt u.
Steindruckerei**
25 Spiering-Strasse 25
fertig an
Adresskarten
Briefköpfe
Menu's
Rechnungen
Visites
**Verlobungs-
karten**
Etiquetten
Plakate
etc. etc.
in künstlerischer
Ausstattung
bei billigsten
Preisen.



Ein Commis,
tüchtiger Verkäufer,
findet in meinem Wobdenaaren- u. Con-
fections-Geschäft per gleich Stellung.
M. Marcuse,
Gumbinnen.
NB. Persönliche Meldungen werden
berücksichtigt.
Feine Wäsche nimmt an zum
Plätten **Domke,**
Spieringstr. 4, III links.
Schlittschuhe werden sauber geschliffen
Gr. Hommelstr. 6.

**Kieler
Geld-Loose**
nur 1 Mark
Haupt-
treffer: **50,000** Mark
6261 Geldgewinne.
11 Loose für 10 Mark
Portou. Liste 20 Pf. extra, versendet
A. Kagelmann, Gotha
Hauptagentur.

**Die vereinigte
Stellenliste**
für männliches und weibliches Personal
aller Berufsarten
liegt in unserer Expedition zur **kosten-
losen** Einsicht auf. Die Liste enthält
Stellen für Kaufleute, Techniker, Ver-
walter, Diener, Bonnen, Stützen, Kinder-
fräulein, Haushälterinnen u. c. c.
**Die Expedition
der „Allpreussischen Zeitung“.**

Stadttheater Königsberg.
Freitag, 4. Dezember: **Die Hochzeit
des Figaro.** Oper.

Stadttheater Danzig.
Freitag, den 4. Dezember: **König
Geirich.** Tragödie.
Sonabend, den 5. Dezember: Bei er-
mäßigten Preisen: **Der Waffen-
schmied.** Oper. Hierauf: **Clo-
doches.** Balletdivertissement.

Stadt-Theater.
Freitag, den 4. Dezember:
Vierter Abend im Reiter-Cyclus.
**Gastspiel des Kgl. Hofchauspielers
August Junkermann.**
Zum 1. Male:

**Hanne Nüte un de
lütte Pudel.**
Volksstück mit Gesang in 4 Akten und
7 Bildern nach Fritz Reuter, frei be-
arbeitet von A. Junkermann.
Musik von Hofcapellmeister S. Seyfriz.
Sonabend, den 5. Dezember:
**Bei halben Kassenpreisen: ■
Deborah.**
Schauspiel in 4 Akten von Mosenthal.
Vorverkauf: von 10-1 und 3-4 Uhr.
Kasseneröffnung 6 1/2, Anfang 7 Uhr.

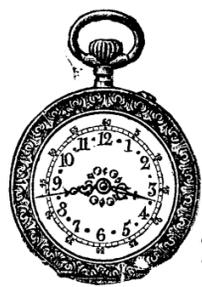
Zu practischen Weihnachtsgeschenken

empfehle in grösster Auswahl:

Teppiche in allen Genres und Grössen, Läuferstoffe in jeder Breite von 0,50 p. Mtr. an, Divandecken in Seide und Wolle, Tischdecken von 2 Mk. an, Portièrenstoffe, Frisaden in allen Farben, Schlaf- und Badedecken, Reiseplaids, Reisedecken, Angorafelle von 4 Mark an, Bett-, Pult-, Klaviervorlagen, Cocosmatten von 0,40 an, Schlafröcke, Hausjoppen, Regenröcke, Oberhemden, Chemisettes, Manschetten, Kragen, Tricot-Unterkleider, Cachenez, Cravatten, Handschuhe, Taschentücher, Hosenträger, Hüte, Mützen, Regenschirme etc. zu ausserordentlich billigen Preisen.

Hugo Alex. Mrozek, Elbing,
Friedrich Wilhelms-Platz.

Nur gute brauchbare Waare zu billigen Preisen unter reeller Garantie.



A. Wittig,

Uhrmacher und Goldarbeiter,
Friedrichstraße Nr. 3,
Eingang Heil. Geiststraße.



Großes Lager in allen Arten
Taschenuhren, Regulatoren,
Stand-, Wand- u. Weckeruhren.

Reiche Auswahl in
Gold-, Granat-, Corall-, Silber-, Alfenid-
und optischen Waaren.

Reparaturen sowie Neuanfertigungen
und Gravirungen
jeder Art gut, schnell und billig.

Die Bau- und Kunst-Tischlerei

mit Dampfbetrieb

von **F. Kusch vorm. Noss,**

Heiligegeiststrasse 30, ELBING, Heiligegeiststrasse 30,

liefert zu billigen Preisen:

Bautischler-Arbeiten

von einfachster bis elegantester Ausführung,

Holzdecken, Laden-Einrichtungen,
Parkett- u. Stab-Fussböden, Treppen-Anlagen u. Möbel
in jeder Holzart.

Zeichnungen u. Entwürfe jeder Zeit auf Wunsch.

Pianos, kreuzs., v. 380 Mk. an.
Ohne Anz. à 15 M. mon.
Kostenfreie 4wöch. Probesend.
Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

Wer Theilhaber sucht oder Ge-
schäftsverkauf beabsichtigt ver-
lange mehrere ausführliche Prospekte.
Wilhelm Kirch, Mannheim.

Rum pr. gr. Flasche 1,00, 1,20,
1,50, 1,75, 2,00, 2,50.
Cognac pr. gr. Flasche 1,50
bis 3,00.

Wein u. die feinsten Liqueure.
Cigarren in allen Preislagen.
sowie sämtliche

Weihnachts-Artikel
empfiehlt

Max Krüger,
Sonnen- und Hohejimmstrassen-Ecke.

Jamaica-Rum,
feinster Verschnitt,
empfiehlt

Paul Freimuth,
Kurze Hinterstrasse 7.



Für Molkereien!

Niederlage für die Kreise Elbing und
Marienburg in

Molkereipräparaten,
wie: Käsefabrikat, Käse in
Pulverform, Käseabtablett, Käse-
farbe, Butterfarbe etc. von
Christian Hansen-Copenhagen,
Bergamentpapier, Staniol.

J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Spezialität: Streichfertige Delfarben.

Honig, garantiert reinen
Blütenhonig,
nur feinste Tafel-
sorte, prämiert, versend. d. 10-Pfund-
Dose zu 6,50 Mk. franco, dito
feinsten Scheibenhonig zu 8 Mk.
franco.

Steinkamp, Großmolkereibesitzer,
Chloppenburg (Großh. Oldenburg).

Zu sofortigem Antritt

sucht e. I. Hamburger Firma, auch in fl.
Orten, resp. Herren z. Verkauf v. **Cigarren**
an Wirthe, Privaterec. Vergtg. 125 pr. Mt.
od. hohe Prov. Off. u. J.N. 473 an Haasen-
stein & Vogler, A.-G., Hamburg.

A. Bratfisch, Elbing,

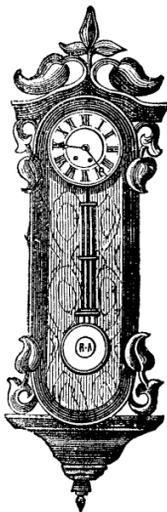
14. Schmiedestrasse 14.

Anfertigung eleganter Herren-Garderoben.

Grosse Auswahl

in modernen

Paletot, Anzug- u. Beinkleider-Stoffen.



Uhrenhandlung.

Beste
Bezugsquelle
reeller
Uhren.

Reparaturen
werden prompt
und sauber aus-
geführt.

E. Mulack,
Alter Markt 15.

1000 Briefmarken, ca. 180 Sor-
ten 60 Pf., 100 versch.
überseeische 2,50 Mk., 120
bessere europäische 2,50 Mk. bei
G. Zehmeyer,
Münchberg.
Sachpreisliste gratis.

* I *

* Für *

* bevor *

* stehende *

* Weihnachten *

* empfehle als sehr *

* passendes Geschenk *

* **Visiten-Karten** *

* in tadelloser und geschmackvoller *

* Ausführung zu billigen Preisen. *

* Bestellungen bitte recht- *

* zeitig aufzugeben. *

pro 100 Stück

von Mk. 1 an.

H. Gaartz'
Buch- und Kunst-Druckerei.

Visitenkartentäschchen
gratis.

Gute Bautischler
finden dauernde Beschäftigung bei
Friedr. Radtke, Königsberg.
Mittel-Drageim 36.

Louise Schendell,

Atelier für

Künstl. Zähne,
Blomben etc.,

Sun. Mühlenbamm u. Mühlenstr.-Ecke.

Einfach möblirtes Zimmer
mit Pension sofort zu mieten gesucht.
Offerten mit Preisangabe unter **E. 36**
in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Verheirath. Amtsekretär,
gut bewandert in einfacher und doppelter
landwirthschaftlicher Buchführung. Frau
langjährige Wirthschafterin, sucht Stelle
als Amtsekretär und Hofverwalter, resp.
Rechnungsführer.

Amtsekretär **Rupprecht,**
Triebe 11.2.

Für unser Kurz- und Weiß-
waarengeschäft in einer Provinzialstadt
wird von gleich eine

fücht. Verkäuferin
gesucht. Meldungen bei
Horneffer & Loeffke Nacht,
Königsberg.

Erfahrener

Bureau-Vorsteher,

wird für einen Rechtsanwalt nach Tiegen-
hof in Wpr. von sofort gesucht.

Nur tüchtige Bewerber, die schon
mehrere Jahre einem Anwaltsbureau
selbstständig vorgestanden haben u. womögl.
mit den örtlichen Verhältnissen vertraut
sind, werden gebeten, sich unter Beifügung
von Zeugnisabschriften bei Gerichtsassessor
Rosbach, Königsberg in Pr.
Steindamm Alte Gasse 23, zu melden.

Suche zum 1. Januar einen jungen
gebildeten Mann als

Wirtschaftssekretär

gegen mäßige Pensionzahlung.
Dom. Schnellwalde (Postort Ostpr.)
Gade, Oberinspektor.

Inflente, junge Knechte
empf. **Milewski, Gr. Hommelstr. 6.**

Das Pfandleih-Geschäft
Vorbergstr. Nr. 6

(nahe des Theaters) empfiehlt sich
zur Annahme von **Gegenständen**
jeder Art zum höchsten Tagwerth.
Geöffnet: von 8-1, von 3
bis 6, Sonnabends bis 8 Uhr
Abends. Sonntag die üblichen
Geschäftsstunden.

Weihnachts-Nummern der Altpreuss. Ztg.

Um vielfach laut gewordenen Wünschen entgegen zu kommen, haben wir uns entschlossen, auch in diesem Jahre wieder und zwar am **6., 13., 20. und 23. December besondere Weihnachts-Nummern** herauszugeben, die in einer vermehrten Auflage von

3000 Exemplaren

gratis in der Stadt und auf dem Lande zur Vertheilung kommen werden. Der ausserordentliche Erfolg, den unsere vorjährigen Weihnachts-Nummern gefunden haben, lässt uns hoffen, dass die Betheiligung Seitens der Herren Inserenten auch in diesem Jahre wieder eine rege sein wird, zumal den Ankündigungen durch die Gratis-Ausgabe die **weiteste Verbreitung** gesichert ist.

Wir nehmen schon jetzt Aufträge für diese Extra-Ausgaben entgegen und weisen ausdrücklich darauf hin, dass die **Belegung eines bestimmten Raumes für alle 4 Nummern eine erhebliche Preisermässigung** zur Folge hat. Die Inseraten-Annahme für die einzelnen Nummern wird am Abend vor dem Erscheinungstage geschlossen.

Expedition und Verlag der „Altpreussischen Zeitung“.

Ausland.

England.

London, 2. Dez. Der Ausstand der Werftarbeiter der Firma Gray & Co. in West-Portpool ist durch gütlichen Ausgleich zwischen den Werksbesitzern und der Arbeiterchaft beendet.

Belgien.

Brüssel, 1. Dez. Dem Blatte „Reforme“ zufolge sollen der Graf von Flandern und der Kronprinz Albert, welche in Dolhain, nahe der preussischen Grenze jagten, daselbst von einem Hausen von Sozialisten infiltrirt worden sein. Die Infiltration, welche hier großes Aufsehen erregt, wird darauf zurückgeführt, daß der Hof für die Jagd im Hertogenwalde ausschließlich preussische Jäger engagirte. Die Hundgeubung richtet sich demnach hauptsächlich gegen die preussischen Hofsäger. Der deutsche Gelandeb. Alvensleben nimmt an der Jagd Theil. (Danach scheinen also die Sozialisten mit der Sache nichts zu thun zu haben, sondern vielmehr die Chauvinisten. D. Red.)

Spanien.

Madrid, 2. Dez. Nach Berichten aus Manila sind die Aufständischen in den Abrebergen geschlagen worden; sie hatten 14 Tode, die spanischen Truppen keine Verluste. — Auch eine auf der Insel Talam erschlossene Bande wurde mit einem Verluste von 40 Todten geschlagen.

Ägypten.

Alexandrien, 2. Dez. Der Appellhof verurtheilte die ägyptische Regierung, die für die Dongolazugewinnung gewährten 500 000 Pfund nebst Zinsen zurückzuführen und alle Prozeßkosten zu tragen, außer denjenigen der ersten Instanz, welche den Commissaren Englands, Deutschlands, Oesterreichs und Italiens auferlegt werden. Im Gegensatz zu dem Beschlusse der ersten Instanz sind der französische und russische Commissar nicht mit der Vollziehung des Urtheils zu betrauen. Der Appellhof erklärt, der Gerichtshof in Cairo war zuständig, denn keine Gruppe der Bonds-inhaber hatte einen locus standi. Dagegen habe irgend ein Mitglied der Schuldklasse einen Rechtsanspruch gegen die anderen Mitglieder und gegen die Regierung, sobald es eine Bestimmung als verlegt erachtet. Zur Entnahme von Geldern aus dem Kalexerfonds sei Einstimmigkeit der Commissare erforderlich.

Von Nah und Fern.

Ueber eine unblutig verlaufene „Brüßler Affäre“, die sich jüngst in einem D. Zuge abspielte, bringt eine Berliner Correspondenz, die hierfür volle Bürgschaft übernimmt, folgende Mittheilungen: Ein schier ungläublicher Vorfall trug sich leiblich im Speisewagen eines D. Zuges, und zwar auf der Linie Dresden-Berlin zu. Dort saßen im Nichtraucher-Abtheil mehrere Herren, von denen der eine offenbar in Unkenntnis der Sachlage — sich nach dem Essen eine Savanna anzündete. Ein am zweitfolgenden Tische sitzender Herr, dem man den Offizier im Civil schon auf den ersten Blick anerkennen konnte, fühlte sich dadurch veranlaßt, nach dem Kellner zu rufen und an diesen in dem bekannten näselnden Tone die Frage zu richten: „Sie, ist das hier für Raucher?“ Und als der Befragte verneinte, schnarrte der Erstere weiter: „Dann sagen Sie doch dem Kellner da vorn, er solle seinen Stänker aus dem Wunde nehmen!“ Der also brüßerte Herr, wie sich später herausstellte, ein Fabrikant aus Chemnitz, erwiderte in entsetzlicher Zorn, daß er unwillkürlich das Raucher-Verbot übertreten habe und dasselbe nunmehr sofort

respektiren werde; Stänker aber, so setzte er hinzu, pflege er nicht zu rauchen, und auch die Anrede „Kell“ finde er nicht gerade höflich. Anstatt sich bei dieser Erklärung zu beruhigen, sprang der Offizier jetzt wüthend auf und brüllte, indem er in bedrohlicher Weise mit Messer und Gabel in der Luft herumwühlte: „Wenn Du nicht sofort machst, daß Du rauskommst, dann werde ich Dir seine machen; ich habe schon öfters solche Kerle auf die Beine gebracht!“ Die Mitreisenden, von denen sogar einthe der im Nachbarabtheil Sitzenden vor Entrüstung ausgesprungen waren, um im äußersten Falle dem Wütherrich in den Arm zu fallen, waren zunächst völlig sprachlos, während der beschimpfte und bedrohte Fabrikant (wie er nachher selbst gestand, um einer Mißhandlung à la Brüßlerwitz zu entgehen) in das Nebenabtheil geflüchtet war. Nachdem sich die Aufregung einigermaßen gelegt, und der Offizier nach seinem Abtheil erster Klasse zurückgekehrt war, boten sich sechs bis acht Mitreisende dem Schwergelränkten als Zeugen an und unter ihrem Beistande ließ der Fabrikant, ein Herr in den fünfziger Jahren, nachdem der Zug den hiesigen Anhalter Bahnhof erreicht hatte, die Persönlichkeit des etwa 35jährigen Beleidigers auf dem Stationsbüreau feststellen. Aber ach! Wo war die Brüßlerwitz-Kurage geblieben?! In kleinstem, wehmüthigem Tone bat der vordem so brutale Herr, ein „Premierlieutenant z. D.“, den Fabrikanten, ihm doch ja seine Unannehmlichkeiten bereiten zu wollen, — die Sache sei ihm sehr fatal, und er gehöre doch dem Offiziersstande an; er sei zu jeder Genugthuung bereit, biete vielmals um Entschuldigung u. s. w. Damit gab sich der Beleidigte indeß nicht zufrieden; er verlangte vielmehr, daß der Offizier im Beisein der Mitreisenden, welche Zeugen des Vorfalls gewesen und jetzt auf dem Bahnsteig warteten, in aller Form Abbitte leiste. Wohl oder übel mußte sich der Herr Premierlieutenant dazu bequemen, wenn auch die Form der im nächsten Ton geleisteten Abbitte noch immer zu wünschen übrig ließ. Trotz der Schwere der Beleidigungen begnügte sich der Chemnitzer Fabrikant damit, — ein Offizier hätte das sicher nicht gethan.

Eine tolle Spitzgeschichte hat ihre natürliche Erklärung gefunden: Auf einem Gute unweit Lades schießt das neunjährige Töchterchen bei einsetzender Dunkelheit mit einem Mal mitten im Zimmer eine weiße Gestalt, welche plötzlich erscheint und auch wieder verschwindet. Kein Anderer der Familienangehörigen kann von dieser Gestalt etwas sehen, nur das Töchterchen sieht sie kommen und gehen; täglich gegen Abend erscheint sie. „Seht Ihr denn nicht, da steht sie ja, Tante Gene, und sie hat eine Tafel, darauf steht, daß unten im Keller unter dem großen Stein am Fenster eine alte Handschrift liegt.“ Man sieht im Keller nach und findet richtig unter einem großen Stein ein halb vermodertes altes Schriftstück, eine alte Familienchronik. Am andern Abend erscheint Tante Gene dem Kinde wieder, und von ihrer Tafel liest das Kind, daß oben auf dem und dem Zimmer in dem alten Schreibrüch in einem geheimten Fache eine alte Chronik liege. Man sucht nach, entdeckt in der That in einem ganz verborgenen Schuttsack des alten Tisches eine alte, vergilbte Handschrift, in welcher jene Chronik im Keller erwähnt ist. Am andern Abend erscheint Tante Gene dem Kinde wieder und spricht von einem Schatz unter der alten Tante auf dem Gutshofe. Die Eltern, schon längst der Meinung, die Sache könne nicht mit rechten Dingen zugehen, schicken zum Arzt, und auf eindringliches Zureden gesteht nun das kleine Töchterchen, daß es zu Allem von der Tante, die im Hause wohnt, angeflüstert sei, um nicht in Pension zu müssen, wie im

Familienrathe gegen den Willen der Tante beschlossen war. Diese hatte nun die alte Handschrift zufällig in dem Schreibrüch entdeckt, dieselbe sorgfältig durchgelesen und wieder an ihren Platz gelegt. Um ihren Willen besser durchsetzen zu können, hat sie nun diese ganze Spitzerei erfunden und dem Kinde beigebracht.

Das heutige Rußland. Ein heute bei Dunder und Humblot erschienenes Buch „Das heutige Rußland“ von Friedrich Schütz enthält eine Reihe neuer spraprender Thatfachen und Beobachtungen aus dem politischen und sozialen Leben Rußlands. Von dem jetzt regierenden Zar erzählt Schütz in seinem Buche unter anderem: Nikolaus II. ist eine stille Natur. Er macht nicht viel Worte, dankt mit einem Nicken, mit einem freundlichen Wink, mit einem Händedruck. Selang es wirklich, ihn anzuregen, dann öffnet sich sein Auge groß und voll, und über seinen gelblichen Teint fliegt ein rothiger Hauch. Er ist am dankbarsten für intimere Genüsse; davon wissen die russischen Maler zu erzählen, deren Kleinbilder auf gemaltigen Stoffeilen in die Pracht des Winterpalastes gerollt werden, wo der Kaiser lange bewundernd vor ihnen steht. Der Verfasser schildert dann das einfache ländliche Leben der russischen Kaiserfamilie in Peterhof, wo zur Sommerzeit allerlei Sport lebendig wird. Ein hübsches, für den Kaiser gefertigtes Bild zeigt seine Schwägerin, die das Fahrrad meistern; der Zar selbst hat das Belocped nie sonderlich geliebt, er spielt mit Vorliebe hinter dichten, aus Stäben geformten und von jungem Grün umponnenen Wänden Lawn-tennis. In so froher Umgebung wandelt sich sein Wesen, der junge Zar, der nichts — auch kein beobachtendes Auge — fürchtet, wird lebendig und alle Erinnerung an Bürde und Würde der Krone ist abgestreift. Die Einsamkeit, in der dies allein möglich scheint, sucht der Kaiser, so oft dies angeht. Auf der Eisenbahnfahrt zu der Ausstellung nach Nishni-Novgorod erwiderte im Hofwaggon der Knopf, den man drückt, um das Rothsignal zu geben, seine Aufmerksamkeit. — „Sollen wir nicht eine Probe damit machen?“ fragte er lächelnd. — „Gewiß,“ meinte sein Adjutant. — Der Kaiser drückt auf den Apparat. Seine Nachbarschaft in den nächsten Coupés hebt erschreckt zusammen — ein Rothsignal im Hofwaggon weckt trübe Erinnerungen — der Zug hält. — „Bleiben wir doch eine Zeit,“ befiehlt der Kaiser. — Er steigt aus, tritt in die Morgenlandschaft, die im schönsten Herbstlichte erstrahlt. Rasch schlenkert er, während über ihm die Vögel schwirren und jubeln, weiter; plötzlich kommt er auf dem Rückwege an eine lebendige Hecke, eine endlose Linie von Soldaten, welche die Geleise bis Novgorod zu bewachen haben. — „Halt!“ ruft man dem Kaiser zu. — „Halt!“ Zar und Gefolge müssen gehorchen. — „Halt!“ tönte es zum drittenmal. — Ein Offizier eilt herbei, welcher dem Zar samt der Gesellschaft erklärt, daß niemand hier passieren dürfe: „Diese Wache schützt den Zar!“ — „Also mich?“ — Der Kaiser tritt näher, belobt lachend den Führer wie die Soldaten, und giebt jenem, was er an Cigarren und kleinen Erinnerungen bei sich trägt. — „Dies für Sie zum Andenken,“ sagt er heiter, „die Vorfahrt, die ich in der That habe, wollen wir an die Mannschaft vertheilen lassen.“

Rom. 1. Dez. Erst jetzt erzählt man von einer intimen La q a d die, die sich im Voudoir der genialen Schriftstellerin Eva Cattermol (bekannt unter dem Namen Contessa Lara) abspielte hat. Die vierzigjährige Dame, die eine mehr als pikante Vergangenheit besitzt, hatte seit einigen Wochen ihre Gunst einem jungen Maler Namens Pierantoni geschenkt, was sie indeß keineswegs hinderte, ihre früheren jactirlichen Beziehungen zu einem Marineoffizier wieder aufzu-

nehmen. Pierantoni, der dies erfuhr, besuchte die „Gräfin Lara“ und feuerte nach kurzem Wortwechsel seinen Revolver auf sie, dann auf sich selbst ab. Contessa Lara wurde so schwer verwundet, daß bereits Laparatomie vorgenommen werden mußte. Der leichtverwundete Vitenläufer wurde verhaftet. „Contessa Lara“ ist die Tochter des englischen Consuls in Florenz und die Gattin von einem Sohn Mancinis. Sie schrieb für alle hervorragenden Blätter und geachtete Zeitschriften und war als Schriftstellerin überaus geachtet. — Contessa Lara verschied heute Abend 7 Uhr. Die Aerzte stellten fest, daß der Mörder die Dame erschoss, während sie ihn auf den Knien um ihr Leben bat. Der Mörder ist aus Neapel gebürtig und 34 Jahre alt. — Zur Ermordung der Contessa Lara sind dem „B. Z.“ noch folgende weiteren Mittheilungen zugegangen: „Wie sich herausgestellt, ist Contessa Lara, deren Ermordung kolossales Aufsehen erregt, nicht das Opfer der Eifersucht, sondern des gemeinen Egoismus geworden. Die einstmalig vielgeliebte Schönheit (ein Character à la Messalina), zu deren Füßen dereinst das ganze literarische und politische Rom lag, war mit zunehmenden Jahren so heruntergekommen, daß sie sich mit der Fäullichkeit der zweitbesten Subjekte behelfte. Ein solches, kaum über dem Souteneurs-Niveau stehendes Individuum war der neapolitanische Maler unterster Klasse Pierantoni, er ließ sich von der Contessa unterhalten und hörte nicht auf, Geld von ihr zu pressen. Auf dem Sterbebette empfing die Gräfin noch einen Reporter des „Messagero“, dem sie in ergreifenden Worten schilderte, wie ihr „Amante“ sie bis aufs Blut gequält, ausgebeutet, ja gezwungen habe, Morgens und Abends außer dem Hause zu wohnen, um vor seiner Brutalität sicher zu sein; schließlich habe sie ihm mit der Polizei gedroht, worauf Pierantoni sich wie ein wildes Thier auf sie gestürzt und sie mit ihrem eigenen, über dem Bette hängenden Revolver niedergeschossen habe. Der gestorbene Gatte der Ermordeten wollte die Sterbende noch besuchen, wurde aber abgewiesen. Bekanntlich hatte dieser (der Verfallener - Hauptmann Marcell) den ersten Galan der Contessa im Duell getödtet. Dagegen wurden ihr Schwager und ihre Schwägerin, der Senator Pierantoni und die Dichterin Grazia Pierantoni-Mancini (die übrigens mit dem gleichnamigen Mörder nicht verwandt sind) zur Sterbenden vorgelesen. Die Contessa Lara war trotz ihrer achtunddreißig Jahre und ihrer stümmlichen Vergangenheit noch immer eine angenehme pikante Frau; ihr interessantes, allerdings etwas verletztes Gesicht und ihre üppigen blonden Haare verliehen sofort den englischen Ursprung. Die Zahl der Männer, die sie, wenn auch nur „en passant“, glänzend gemacht hat, geht ins Ungemeine.

Schöne Wahlgeschichten erzählen die ungarischen Blätter von der letzten Campagne. Ob sie immer der Wahrheit entsprechen, ist schwer zu entscheiden. Genug, daß sie unwidersprochen durch die Zeitungen oder in politischen Kreisen von Mund zu Mund gehen. Gleich die erste ist auch kulturhistorisch merkwürdig, weil sie auf die ungarischen Wahlsitten ein scharfes Licht wirft. In einem Bezirk der Provinz war der Wahlkampf sehr heiß. Es wurde Mittag und keiner der beiden Kandidaten hatte vor dem andern auch nur den Vorwurf von einer Stimme aufzuweisen. Es wurde Abend und an dem Stimmungsverhältnisse hatte sich noch immer nichts geändert. Schon begannen die Wähler nur einzeln anzukommen, und der Wahlpräsident setzte demgemäß die Schlusshunde der Abstimmung fest. Fieberhafte Aufregung schenbar auf beiden Seiten und der Wunsch, noch ein paar Stimmen aufzutreiben. Da winkt plötzlich der Hauptvorkämpfer des einen Kandidaten den andern Can-

Verdrängt.

Novelle von A. Schmidt.

Nachdruck verboten.

4) Das letzte in der Reihe der kleinen Häuschen, welches den Feldern am nächsten lag, war das freundlichsche von allen. Die farbenprächtigen Blumen zierten hier nicht nur die Fenster, sondern auch die ganze Front des kleinen Gebäudes. Mitten unter diesen blühenden Kindern Floras aber stand ein blühendes Menschenkind, die blonde Regina, die Tochter einer armen Wittve. Das Mädchen war etwa zwanzig Jahre alt; schön gewachsen, sah sie einer eben aufgeblühten Rose gleich. Die goldblonden Haare hingen ihr in zwei dicken Flechten bis zum Gürtel hinab. Auf dem holden Mädchenantlitz lag die rosige Farbe der Gesundheit, aber es zeigte nichts von jener Derbheit, welche gewöhnlich den Töchtern dieses Volkes eigen ist. Eine Reihe perlengleicher Zähne wurde sichtbar, als sie jetzt Ernst freudig entgegenlachte. Ohne Ziererei streckte sie dem Ankommenden die Hand entgegen, ihr „Guten Abend, Herr Ernst!“ klang so frisch und zwanglos, als wäre er nichts weiter, als ein lieber Bekannter, ein guter Kamerad. Gute Kameraden waren sie auch von jeher gewesen, die Regina und der Ernst, und obwohl er der Herrenjohn, hatte das bedeutend ältere Mädchen doch stets ein gewisses, beinahe mütterliches Recht über ihn geübt. Wenn sie zur Schule gingen und beim Spiel hatte sie immer ein achtames Auge auf den schwächlichen Knaben und wollte ja einmal ein derber Junge ihm zu unsanft nahe kommen, dann deckte sie ihn mit ihrer eigenen Person. Manchmal hatte sie bei dieser Gelegenheit freilich einen Schlag oder eine Beule davongetragen, aber daß achtete sie nicht. Sie war ja ein großes starkes Mädchen und er ein kleiner Schwächling. Dann hatten sie sich Jahre lang nicht mehr gesehen, denn Ernst war „in der Studie“ und Regina lebte einige Zeit bei einer Schwester ihres Vaters, bis dieser starb und die Mutter ihr einziges Kind wieder bei sich haben wollte. Als sie sich dann nach langer Zeit wieder einmal gegenüber standen, da konnte Ernst kaum glauben, daß dieses schöne, hochgewachsene Mädchen

seine Spielkameradin von ehemals sei. Sie aber fühlte auch jetzt noch ein gewisses Uebergewicht über den jungen bleichen Menschen und sprach ihm Muth und Trost zu, so oft er dessen bedurfte.

Auch Reginas Mutter hatte ein offenes Herz für seine Klagen. Vor den beiden Frauen gab es kein Geheimniß, zu ihnen lenkte er seine Schritte, wenn seine Seele betrübt war, hier erleichterte er das schwerbedrückte Herz und hier schämte sich der große Junge selbst der Thränen nicht, die ihm sein bitteres Geschick erpreßte.

Die alte Frau Klein aber verstand es ganz vortrefflich, seinen Muth wieder zu beleben und sein Gemüth zu beruhigen, und was dann etwa noch Trübes zurück blieb, das wußte Regina hinwegzuführen. Wenn Ernst sich irgendwo heimlich und zufriednen fühlte, dann war es hier in dem kleinen Stübchen von Reginas Mutter.

So war es auch heute ganz natürlich, daß er zu allererst hierher seine Schritte lenkte. Regina hatte schon aus aller Ferne bemerkt, daß tiefer Trauer seine Züge beschattete. Um so fröhlicher zeigte sie sich dem jungen Manne gegenüber, und ihr Lachen klang so rein und silberhell, daß es unwillkürlich zur Theilnahme reizte. Doch Ernst blieb heute still.

Er hatte der alten Frau, als er in die Stube getreten, guten Abend gesagt, dann ließ er sich auf der Fensterbank nieder, stützte den Arm auf den Tisch und den Kopf in die hohle Hand, und versank in tiefes Schweigen.

Die alte Frau betrachtete ihn eine Zeit lang mit kummervollem Gesichte, dann aber fand sie es doch für nöthig, ihn anzusprechen.

„Aber Herr Ernst, was ist Ihnen denn heute wiederfahren?“ fragte sie. „Was der?“ — sie machte ein Zeichen über die Achsel nach der Fabrik hin — „wieder nicht in rothiger Stimmung?“ Ernst schredte wie aus einem Traume auf.

„Ich ertrag es nimmer!“ knirschte er. „Es ist zu schändlich.“

„Was denn?“ fragte die Alte. „Hat halt wieder gebrummt, der alte Griesgram. Lassen Sie ihn doch reden.“

„Neden, ja!“ rief Ernst auffpringend. „Aber daß er mich wegschickt, wie einen Taugenichts, mich aus dem Comptoir weist vor allen Leuten, das ist mehr als empörend. Einen einfachen Aufseher soll ich machen in der Fabrik. Kann ich das, selbst

wenn ich es wollte? Wer soll sich von mir beaufsichtigen lassen? Wer nimmt eine Zurechtweisung von mir an, von mir, der selbst zu nichts zu gebrauchen ist, von mir, dem Tölpel, dem Thunichtgut?“

Die Alte legte befänftigend die Hand auf seine Schulter.

„Nehmen Sie's nicht so schlimm, lieber Herr Ernst,“ sagte sie sanft. „Sie wissen ja, daß die Arbeiter Sie lieben und achten, und daß sie recht gut wissen, was sie von den Handlungen des Direktors zu halten haben. Schickt er Sie in die Fabrik, um so besser. Im Comptoir wissen Sie jetzt Bescheid, in der Fabrik können Sie lernen. Die Augen aufgemacht, Herr Ernst; zugehören, wie's gemacht wird! Und wenn Sie's einmal selbst probiren, schadet's auch nichts.“

„Sie meinen, ich soll —“

„Lernen, was Sie lernen können, ja, das meine ich. Und dann lassen Sie den reden, was ihm beliebt. Es kommt eine Zeit, die Sie von ihm befreien wird. Denken Sie nur, ewig dauert's nicht, und ein paar Jahr sind nicht lang.“

„Lang genug, beste Frau Klein; ein Jahr ist schon schrecklich lang!“ seufzte Ernst, schon halb getrübt.

„Hat nur 365 Tage,“ lachte der Alte, „und einer vergeht schneller wie der andere. Wenn Sie einmal in meinen Jahren sind, Herr Ernst, dann werden Sie einsehen, wie kurz ein Menschenleben ist. Und erst ein paar Jahre! Mein Gott, die fliegen weg wie der Wind.“

Sie wußte nun geschickt das Thema des Gespräches zu ändern und ehe Regina das Nachtmahl fertig hatte, war Ernst wieder heiter gestimmt und hörte freudig auf des Mädchens lustiges Geplauder.

„Thun Sie uns die Ehre an, Herr Ernst?“ fragte Regina, ein Couvert mehr auflegend, als sie den Tisch deckte. „Es giebt Topfenschmarrn mit Kraut.“

„Im Herrenhaus wird's wohl was Besseres geben,“ meinte die alte Frau.

„Aber es schmeckt nicht so gut, wie hier,“ bekannte Ernst lächelnd. Wenn Sie erlauben, Frau Mutter, esse ich mit.“

„Völliger Verlaub!“ rief die Alte eifrig und Regina rückte ihm die Schüssel hin und bat, er möge sich's wohl schmecken lassen.

Ein leuchtender Dankesblick antwortete dieser

Aufforderung.

Während die Drei hier zusammensaßen, ging Direktor Kern wie zufällig am Häuschen der Wittve vorüber. Sein Ohr horchte aufmerksam nach demselben hin und der flüchtige Blick suchte sich in das Dunkel des Wohnzimmers, das schon im Dämmerlichte lag, einzubohren. Der kurze Augenblick genügt ihm zu versichern, daß Ernst bei der Wittve Klein zu Gast sei. Ein häßliches Lächeln umspielte seine Lippen, denn bog er, leise ein Liedchen vor sich hinführend, um die Ecke und ging auf Umwegen, die Arbeiterhäuser vermeidend, dem Herrenhause zu, in welchem er alsbald verschwand.

V.

Während wir uns mit den Verhältnissen in der Heimath Franz Straßbergs bekannt gemacht, lebte dieser vergnügt in der Hauptstadt. Er hatte im Geschäft des Kommerzienraths den Wirkungskreis gefunden, der ihm zusagte und seinen Kenntnissen entsprechend war, und da Neumann sich in dem intelligenten jungen Mann nicht getäuscht sah, so kam er ihm mit aller Zuvoorkommenheit entgegen. Er sah in ihm nicht einen Untergebenen, sondern einen Gleichgestellten, der nur durch die Ungunst der Verhältnisse von seinem Eigenthum fern gehalten wurde.

Franz war der freundlichen Einladung eingedenk geblieben und hatte infolgedessen seinen Besuch in der Neumann'schen Familie wiederholt, so bald und oft er es für schicklich gehalten. Das war ihm um so leichter, da der Kommerzienrath weitgehendste Gastfreundschaft übte. Außerdem pflegte man während der Saison einen „Jour fix“ zu halten, an welchem es Jedem der dort eingeführten frei stand, nach Belieben zu erscheinen. Neumann's hielten einen lebhaften Verkehr mit vielen der angesehensten Familien und die jungen Herren der guten Gesellschaft rechneten es sich zur Ehre, im Hause des Kommerzienraths Gäste zu sein. So fand sich denn an bestimmten Tagen stets eine zahlreiche Gesellschaft ein. Unter allen Besuchern aber war Franz Straßberg einer der eifrigsten. Ihm that es nur Dr. Menhard gleich, der an solchen Tagen ebenfalls niemals fehlte. Rivalen aber waren sie nicht. Franz hatte zwar auch ein offenes Auge für die außergewöhnliche Schönheit Else's, trotzdem aber war es Klara, welche ihn in ihrer scheinbar größeren

ldaten auf die Seite. (Der „Kortisch“ ist ein ungarisches Gewächs. Er ist der Vermittler zwischen Kandidat und Wähler. Er erhält von dem Kandidaten für jeden Wähler entweder Geld oder sonstige Geschenke. Es gibt Kortische, die Hunderte von Stimmen „bestimmen“, sei es infolge ihres persönlichen Einflusses, sei es auf Grund — baarer Zahlung.) Was giebt's? „Herr, ich habe noch dreißig Stimmen, kaufen Sie mir sie ab.“ „Wieviel verlangt Ihr?“ „Fünfhundert Gulden für die Stimme.“ „Seld Ihr verrückt? Das macht ja außer den Kosten, die ich bis jetzt schon habe, noch weitere fünfzehntausend Gulden.“ „Gut, dann bekommt sie Ihr Gegner und Sie haben Ihr Geld ausgegeben und kein Mandat.“ „Was ist billiger.“ „Es geht nicht.“ „Hol Euch der Teufel, hier sind 15000 Gulden, nun herbei mit den Wählern.“ Die 30 Mann kommen wirklich und stimmen geschlossen für ihren Käufer. Und das Wahlergebnis? Der Gegner siegt dennoch mit 40 Stimmen Mehrheit. Wie war das zugegangen? Der pfiffige Gegner wußte genau, daß er ein Mehr von vollen 100 Stimmen besitze, von denen er ganz gut einen Theil entbehren könne. Sein Bestreben war also darauf gerichtet, dem Gegner das Mandat und die eigenen Wahlkosten abzunehmen. Der „Kortisch“ war natürlich ins Vertrauen gezogen und vermittelte die Preiserei. **Schluss:** homerisches Gelächter im ganzen Lande. — Ein anderer Abgeordneter fing es noch schlauer an, den Gegner aus dem Sattel zu heben und sich noch obenreihn die Wahlkosten von ihm bezahlen zu lassen. Dort stand die Sache so, daß der eine Kandidat jedem Wähler einen Wechsel auf dreißig Gulden, zahlbar am Tage nach der Wahl, gegeben hatte. Der glaubte natürlich, seiner Sache ganz sicher zu sein, aber der Gegner überlistete ihn doch. Er ging zu jedem einzelnen Bauer und sagte ihm: „Schau, der Schmutzflüß, mein Gegner, zahlt Dir dreißig Gulden, aber erst am Tage nach der Wahl. Von mir bekommst Du sofort die dreißig Gulden. Hier sind sie. Und nun her mit dem Wechsel, den Dir der Herr gegeben hat.“ Der Bauer, glücklich, das Stück Papier sofort gegen bares Geld umzuwandeln zu können, gab Wechsel und Stimme her. Am Tage nach der Wahl erschien der glücklich Gewählte und legte seinem durchgefallenen Gegner — 600 von diesem ausgegebene Wechsel vor!

* **Junmer seltsamer lauten die Nachrichten** in der Entführungsgeschichte der spanischen Prinzessin Elvira. Florentiner Blätter melden nämlich, der Maler Folchi habe die Dame im Einvernehmen mit seiner Frau entführt, um sie einer weiteren grausamen Behandlung durch ihren Vater Don Carlos zu entziehen. Die Prinzessin werde sich binnen Kurzem mit einem ihr schon lange bekannten Edelmann vermählen.

* **Electriccher Aufzug auf dem Montblanc.** Noch ist die electriche Eisenbahn auf die Spitze der Jungfrau nicht vollendet, und schon haben Ingenieure ein neues, viel schwierigeres Problem aufgestellt, nämlich das eines electricen Aufzuges auf den höchsten europäischen Berg, auf den Montblanc. Ein französischer Bergingenieur will einen wagerechten Tunnel in diesen Berg bohren, und von seinem Endpunkt soll bis zum Gipfel des Alpenriesen ein electricher Aufzug in einem senkrechten Schacht von 2,4 Kilometer Länge — also fast ein Drittel einer deutschen Meile — hinauf führen. Die Zeit der Auffahrt soll 30 Minuten betragen. Der für die Jungfrauabahn angenommene Plan hat gegen den für den Montblanc in Vorschlag gebrachten den großen Vortheil, daß jene Bahn, außen auf dem Jungfrauaberge ansetzend, die herrlichsten Ausblicke bietet wird, während der geplante Montblanczug, in einem tiefen Tunnel gelegen, keinen Ausblick gewährt, bis der Gipfel erreicht ist. Aber da der

Gipfel des Montblanc auf mehrere Kilometer Ausdehnung nur aus einer leicht beweglichen Schnee- und Gletschermasse besteht, auf welcher kein dauernder Bau errichtet werden kann, so erscheint es, wenn man überhaupt eine Bahn auf diesem Gipfel errichten will, unmöglich, sie anders als in Gestalt eines im Berge selbst gelagerten Aufzuges auszuführen.

* **Eine neue Anwendung der Röntgen'schen Durchleuchtung** in der Medizin berichtet die „Post“. Zg.: Eine Dame hatte einen Gänseleber-Plitterschlag und wegen der Beschwerden die Hilfe des Professors der Chirurgie Schüller in Anspruch genommen. Es gelang dem Arzt, bei der vorgenommenen Durchleuchtung die Lage des Knochen-Plitters im Schilde festzustellen. Durch die genaue Feststellung konnte der Knochen vom Munde aus entfernt werden.

* **Seltene Briefmarken.** Vor einigen Tagen hat ein Berliner Briefmarkenhändler einen Erlaumschlag für 4000 Mk. gekauft. Der Umschlag ist mit vier 1858er Marken des ehemaligen Fürstenthums Moldau besetzt, mit zwei Stück zu 108 Parales, einem Stück zu 27 Parales und mit einer Marke zu 81 Parales. Zum Selbstweilen aller Sammler hat der Umschlag einen „Fehler“, indem die aufgeklebten Postwertzeichen nicht viereckig, sondern der Markenform folgend, rund vom Markenbogen herausgeschnitten worden waren. Ohne diesen Fehler würde der Umschlag 12000 Mk. werth sein.

Aus den Provinzen.

○ **Danzig, 2. Dez.** Der langjährige eifrige Lehrer Storka an der vierklassigen Schule in Bürgerweien trat mit dem 1. Dezember in den Ruhestand. Zu dessen Nachfolger wurde von der königlichen Regierung Lehrer Gled aus Sigantenbergfeld berufen. Am gestrigen Tage fand durch den Volksschulinspector Barner Gemelle aus Danzig die Entlassung des Ersteren aus dem Schulleamt und die Einführung des Letzteren in sein neues Amt statt. Mit dem gleichen Zeitpunkt wurde Lehrer Kied aus Quadenbors nach Sigantenbergfeld versetzt.

○ **Stargard.** Einen seltenen Festtag beging am 1. Dezember einer unserer geachteten und beliebtesten Mitbürger, der Kaufmann F. W. Paul Senger, nämlich den Tag, da er vor 50 Jahren das Geschäft, das er jetzt inne hat, übernahm. Leider hatte man vorher über diesen Tag nichts verlauten lassen, er in letzter Stunde verbreitete sich die Kunde davon in der Stadt, und es konnte somit Herr Senger an diesem seltenen Jubiläumstage nicht so geehrt werden, wie er es verdient hat. — Die Familie Senger ist schon sehr lange in unserer Provinz ansässig. Einer der Vorfahren des Herrn F. W. Paul Senger, ein Gerber, kam im Jahre 1642 aus Giesewege in Hessen nach Westpreußen. Aus dieser Zeit ergibt sich noch ein Scherz, vom Bürgermeister und den Rathsherrn der Stadt Giesewege ausgeht. Bald darauf zog die Familie Senger nach Pr. Stargard, richtete hier eine Gerberet eir, und spätere Nachkommen richteten wieder an der Stelle des jetzigen Geschäfts ein Bierlokal und im Jahre 1809 eine Colonial- und Materialwaarenhandlung ein. Im Jahre 1846, am 1. Dezember, übernahm der jetzige Inhaber des Geschäfts als 22jähriger junger Mann die Handlung und führt sie in alter Rechtlichkeit und in dem alten Fleiße fort. Bald darauf, am 16. August 1849, führte er die Tochter des Superintendenten Thiel aus Stargard, seine jetzige Gemahlin, als Begründerin seines ebelichen Glücks in sein Haus ein. Unterstützt durch die fleißige Mitarbeit seiner Gattin verstand es Herr Senger, das Geschäft — trotz mit-

unter ungünstiger Zeitverhältnisse — in der alten Realität zu erhalten und zu erweitern, so daß es heute eins der blühendsten Geschäfte der ganzen Stadt ist und sich in der ganzen Geschäftswelt eines hohen Rufes erfreut. Daneben aber fand Herr Senger Zeit, sich in überaus reger Weise an der gedehnten Entwicklung der Stadt zu betheiligen. Er war der Mitbegründer der Freiwilligen Feuerwehr, er trug bei, daß unsere schönen Anlagen geschaffen werden konnten, und, was wohl mit am höchsten anzuschlagen ist, er ist neben dem damals hier ansässigen Justizrath Leide gemessenmaßen der Begründer unsers Gymnasiums, denn nur der energischen Arbeit dieser beiden Männer ist es zu danken, daß das Gymnasium in unserer Stadt eingerichtet wurde. Im communalen Dienste war Herr Senger viele Jahre als Stadtverordneter thätig, und der Gemeinderath zählt ihn zu seinen Mitgliedern, wie denn Herrn Senger von seinen Mitbürgern die verschiedensten Vertrauensämter übertragen worden sind. Nicht zu übergehen ist die rege Thätigkeit des Jubilars in dem Vereinsleben unserer Stadt; die Vorhubsbank hat er mitbegründet, in verschiedenen Vereinen hat er die mannigfaltigsten Vorstandsposten bekleidet, und in der hiesigen Lage ist er einer der ersten Beamten. Bei diesen so vielen und so hohen Verdiensten unseres Mitbürgers, des Seniors der hiesigen Kaufmannschaft, ist es um so bedauerlicher, daß sich die Kunde von diesem Festtage erst so spät in der Stadt verbreitete. Dielem Bedauern gab auch in einer Ansprache Herr Bürgermeister Gamble Ausdruck, der unter den Ersten zur Gratulation erschienen war. Nach und nach versammelten sich dann im gastlichen Hause des Herrn Senger eine große Zahl von Freunden und Bekannten, die, nachdem sie von diesem Jubeltage gehört hatten, nicht zögerten, dem Jubilars und seiner Familie ihre Glückwünsche darzubringen. An festlicher Frühstückstafel, welche die Familie und die Gratulanten vereinten, gab dann Herr Superintendent Dreher in so Herzen gebenden Worten den Wünschen Aller Ausdruck und schloß mit einem Hoch auf die Familie Senger. In launiger Rede toastete darauf Herr Steuerrath Meyer auf die Kinder und Kindeskinde des Jubilars. Herr Senger dankte im Namen seines Vaters, seiner Mutter und der ganzen Familie. — Am Abend fand in engem Kreise der Familie und des Personals der Firma eine Feststafel statt. (R. W. Z.)

○ **Warburg, 2. Dez.** Die Adler-Apotheke hier selbst ging für den Preis von 191 500 Mk. von Herrn Apotheker Grundmann an Herrn Apotheker Paul Köppen aus Gaudenz über. Herr Grundmann bezahlte seiner Zeit denselben Preis.

○ **Osternode, 2. Dez.** Der am Sonntage vom hiesigen Frauenverein zum Besten des Mädchen-Waisenhauses veranstaltete Bazar hat einen Reinertrag von 1500 Mk. erzielt, 100 Mk. weniger als im Vorjahre. Außerdem sind der genannten Anstalt von der Frau Rittergutsbesitzer Weibel-Osternode 2000 Mk. freiwillig bestimmt worden, eine Zuwendung, die dem Institut gerade jetzt recht zu statten kommt, da für dasselbe vom Frauenverein ein eigenes Heim für den Preis von 14 500 Mk. erworben worden ist. Das Waisenhaus selbst besitzt kein Vermögen, sondern ist lediglich auf milde Gaben angewiesen. — Gestern Vormittag verließ die im Bommelchen Hause wohnhafte Arbeiterfrau V. auf einige Zeit ihre Wohnung, nachdem sie zuvor im Dien Feuer angemacht hatte. Als sie zurückkehrte, fand sie ihr fünfjähriges Töchterchen fast verkohlt vor, während das jüngere Kind in der Wiege dem Erststadium nahe war. Die Weiterverbreitung des Feuers wurde verhindert.

○ **Posen, 1. Dez.** Der „Pol.“ Zg. zufolge hat der hiesige Regierungspräsident die Anordnung getroffen,

daß die Beamten der königlichen Regierung jeden Mittwoch Nachmittag dienstreif sein sollen. **Landberg a. W., 1. Dez.** Am Sonnabend wurde am Bahnhof in Neumedeß der 53-jährige Weichensteller Bizkost tot aufgefunden. Bei der richterlichen Besichtigung ist festgestellt worden, daß jedenfalls Nord vorliegt. Die Leiche weist 5 Stiche wunden auf, der eine Arm ist aufsehend zerdrückt. Der Körper, der 36 Stunden im Freien gelegen hat, war hartgefroren. Er war erst seit einigen Wochen verheiratet und war wegen seines freundlichen und bescheidenen Wesens beliebt bei seinen Vorgesetzten. Er ist jedenfalls in der Nacht, als er seine Wohnung verlassen hatte, um die Lampen auf der Station auszulöschen, ermordet worden.

Kunst und Literatur.

§ „In dankbarer Anerkennung der großen Verdienste, welche Sie sich seit über 40 Jahren durch Ihr „Töchter-Album“ um die Unterhaltung und Bildung der jungen Mädchen erworben haben, hat Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Ihnen die silberne Verdienstbüchse am weißen Bande allergnädigst zu verleihen geruht.“ so heißt es in dem Schreiben, welches der Oberhofmeister der Kaiserin, Freiherr von Mirbach, an die Herausgeber des in dem bekannten Verlage von Carl Flemming in Glogau erscheinenden „Töchter-Albums“, Thekla von Gumpert, zu Weihnachten vorigen Jahres gleichzeitig mit der erwähnten Auszeichnung überliefert hat. Der trefflichen Jugendschriftstellerin, die schon durch Generationen unzähligen jungen Mädchen durch ihr „Töchter-Album“ die schönste Weihnachtsfreude bereitet hat, konnte in der That keine größere Freude, keine sinnigere Ueberraschung erwiesen werden, als es hier von berufener Seite geschehen ist. Man weiß ja, wie sehr unserer Kaiserin die Bildung des Verstandes und Gemüthes der heranwachsenden weiblichen Jugend am Herzen liegt, und in dem hohen erlebtenen 42. Bande des beliebten Jugendbuches ist gerade hierauf wieder besonderer Werth gelegt. Unter den Mitarbeitern finden wir eine Reihe von Namen, die auf dem Gebiete der Mädchenliteratur den besten Klang haben. Dem gegebenen Inhalt schließt sich die äußere Ausstattung, deren besondere Zierde 17 Farbendrucker, 6 Illustrationsbeilagen, eine Karte und zahlreiche Abbildungen im Texte bilden, würdig an. Wir können das altbewährte Buch als Weihnachtsgeschenk für die reifere weibliche Jugend warm empfehlen.

§ „Hier bin ich“, ruft „Herzblättchens Zeitvertreib“ den Kleinen zu, die jubelnd das schamde Buch als ihre liebste Weihnachtsgabe begrüßen und sicherlich ihre Erwartungen nicht getäuscht finden; denn die Herausgeberin Thekla von Gumpert versteht es, wie kaum eine zweite, in die Kinderseelen den köstlichen Samen der Belehrung und Herzenbildung zu streuen. Mit Staunen wird die Mutter, die selbst als Kind „Herzblättchens Zeitvertreib“ unter dem Weihnachtsbaum mit klopfendem Herzen entgegennahm, gewahrt, daß der jugendliche Sinn der Herausgeberin und der übrigen Mitarbeiter derselbe geblieben und ihrem Herzblättchen die gleiche Freude und die gleiche Beiriedigung zu bereiten im Stande ist, welche sie selbst einst empfand. Möge darum der 41. Band, der von der Verlagsbuchhandlung Carl Flemming in Glogau wieder prächtig ausgestattet ist und hierin seinen Vorgängern in keiner Beziehung nachsteht, denselben freudigen und bezüthenden Empfang finden wie früher, und möge „Herzblättchens Zeitvertreib“ zu den bisherigen Verehrern noch neue Freunde hinzugewinnen.

Natürlichkeit mehr anspricht, als die zurückhaltende Elfe. Sein Blick war nicht scharf genug, um die Schattenseiten dieses leidenschaftlichen Charakters herauszufinden, und er nahm in seiner Gutmüthigkeit nicht selten für Wahrheit, was oft nur raffinierte Koketterie war.

Klara hatte Anfangs kaum einen Blick für Strahberg, dem es, auf dem Lande aufgewachsen und nicht gewohnt, in solchen Kreisen zu verkehren, manchmal Nähe kostete, sich in die feineren Umgangsformen zu finden. Wie bewundernd, mit welcher Innigkeit diese ehrlichen, lachenden Augen auch auf ihr ruhen mochten, sie schien es nicht zu bemerken oder wenigstens nicht der Beachtung werth zu halten. Was sie an Franz bemerkte, war nur des Tadels werth. Seine Unbeholfenheit im gesellschaftlichen Verkehr, sein geringes Kunstverständnis, seine phylisterhafte, einfache Lebensweise, wie sein lebhaftes Interesse für Fachwissenschaft, das er Allem voranzetzte, forderte oft genug ihren beißenden Spott heraus oder beleidigte und verstimmete sie. Sie fand den jungen Mann nicht nur höchst langweilig und unbedeutend, sondern oft sogar un-aussprechlich.

Allmählig aber war sie freundlicher zu ihm geworden. Sie verschmähte seine Unterhaltung nicht mehr so ganz, im Gegentheil zeichnete sie ihn sogar manchmal vor Anderen sichtlich aus. Doch war es nicht Liebe, die sie zu solchem Thun veranlaßte. Dr. Menhard war der Abgott Klara's. Ihm galten die schwärmerischen Blicke, der weiche, süße Ton ihrer Stimme, der melodisch und schmeichelnd Franzens Ohr traf, ward hervorgerufen durch das Glück, das sie in Alfred Menhard's Nähe empfand. Doch wie sie sich auch mühen mochte, der junge Arzt blieb kalt bei ihren Lockungen, dagegen mußte sie sehen, wie er sich Elfe mehr und mehr näherte. Das aber nährte nur ihre Leidenschaft und sie beschloß, Alfred um jeden Preis für sich zu gewinnen. Zu diesem Experimente aber bedurfte sie Strahberg's. An ihm wollte sie ihre Kraft erproben, zugleich aber sollte Menhard's Eigenliebe aufgeschüttelt werden. Sie legte sich zu diesem Behufe einen ganz bestimmten Plan zurecht.

Wenn ein warmer Blick aus Klara's strahlenden Augen, ein fester Händedruck beim Empfang oder ein besonders gültiges Wort für Franz Strahberg abfiel, dann war die Ursache davon gewiß ein geheimer Aerger, den sie über das kalte Benehmen Menhard's ihr gegenüber empfand. Sie verschmähte es dann auch nicht, ihm verheißend zuzulächeln, sich ganz in seine Unterhaltung zu vertiefen und sich von ihm gehörig den Hof machen zu lassen. Dies geschah regelmäßig, sobald sie bemerkte, was ihrem eifersüchtigen Blicke nicht entging, wenn Menhard's Liebe zu Elfe besonders warm aus seinem Auge sprach oder wenn er sich oft mitten im Gespräche von ihr abwandte, um Elfe's Worten zu lauschen.

Dann loderte flammende Eifersucht in ihr auf, in solchen Momenten war es Franz, der dazu ausersehen war, ihrem Zwecke zu dienen. Ihre Blicke wurden dann ihm gegenüber wärmer, ihr Mund berebter, ihr Lachen klang heller, sie schien ganz Liebe und Ohr für ihn zu sein, und der arme, junge Mann nahm alles für Wahrheit, war entzückt von ihrer Güte und rühmte ihre Tugenden gegen alle Welt.

Das war es, was sie wollte. Dadurch mußte Menhard's Aufmerksamkeit auf sie, die so Geseierte, gelenkt werden. Dann aber war sie es, die ihn scheinbar überfah. Schon die liebe Eitelkeit, meinte sie, würde ihn dann zwingen, sich um ihre Gunst zu bemühen, denn Männer können ja nichts weniger ertragen, als nicht beachtet zu werden. Das regt den unternehmungslustigen Sinn an, die spröde Schöne zu gewinnen, sich zu erkämpfen, was sich nicht freiwillig ergibt.

Auf diese Weise empfing Strahberg nicht selten Beweise von Huld, die einem andern galten. Franz aber war nicht gewappnet gegen diese Sirene. Ihre feurigen Blicke, ihr bezauberndes Lächeln hatten ihm Kopf und Herz so sehr berückt, daß er die Gluth seiner eigenen Liebe aus ihrem Wesen zu fühlen glaubte. Er suchte aus ihren Blicken, aus ihren Worten eine Liebe für sich zu erkennen, die in Wahrheit nicht vorhanden war, oder doch einem Anderen gehörte. Aber sie bereitete dem Ahnungslosen dennoch ein unsagbares Glück, denn er glaubte sich ja geliebt.

Und geliebt ward Franz Strahberg, geliebt mit der ganzen Innigkeit eines jungen Mädchenherzens, doch nicht von Klara, sondern von ihrer Schwester Lilli. Letztere hatte den Diamant erkannt, der, noch ungeschliffen, für viele verborgen lag. Eben weil Franz sie so wenig beachtete, hatte sie Muße genug, ihn vorurtheilsfrei zu betrachten. Seine einfache, natürliche Herzlichkeit, sein bescheidenes Wesen sprachen sie unendlich an. Sie war ihm so recht von Herzen gut und es fiel ihr nicht einmal ein, sich darüber zu ärgern, daß Franz nur Augen für ihre Schwester zu haben schien. Sie gönnte ihm von Herzen alles Glück und es that ihr oft in der Seele weh, wenn Klara ihn so kühl behandelte oder sich für hinter seinem Rücken über ihn lustig machte.

Sie konnte gar nicht begreifen, daß diese freundlichen, blauen Augen, die so deutlich aussprachen, was in Franzens Innern vorging, keinen tieferen Eindruck auf die Schwester machten. Gätten diese ephelischen Augen so innig auf ihr geruht, sie hätte diesen Liebesblick aus tiefster Seele erwidert.

Sie war empört über Klara's Launenhaftigkeit, mit der sie ihn bald anzog, bald zurückstieß, denn für launenhaft mußte sie ihre Schwester halten. Sie wußte ja nicht, daß diese nur ein unwürdiges Spiel mit einem Manne trieb, der ihre ganze Liebe verdient hätte.

Von allen war Menhard der Einzige, der Klara durchschaute. Er hatte ihre geheimen Liebesmanipulationen längst erkannt und freute sich manchmal recht unchristlich über ihren geheimen Aerger, ihren rasch auflodernden Zorn. Ihre vor innerer Unmuth funkelnden Augen, ihre kleinen Kriegeslistchen, die versteckten Nadelstiche, welche sie nach allen Seiten auswarf, machten ihm ein inniges Vergnügen.

War dies von Menhard auch nicht menschenfreundlich, so war es doch menschlich, und Klara zahlte ja nicht nur ihm mit gleicher Münze, sondern sie war daran, einen guten, braven Menschen, dem er in aufrichtiger Freundschaft zugethan war, ernstlich unglücklich zu machen. Erweckte sie doch durch das unwürdige Spiel, das sie mit Strahberg trieb, in diesem Hoffnungen, die sie nicht zu erfüllen gewillt war. Das allein verdiente schon Strafe.

Er fühlte sich um so berechtigter zu diesem kleinen Liebeskriege, als er Klara's oberflächliche Natur kannte und wohl wußte, daß er an ihrem Herzen kein Verbrechen beging, denn was sie für leidenschaftliche Liebe hielt, war im Grunde nur gekränkte Eitelkeit.

Zudem hatte der junge Arzt längst gewählt. Sein freier, offener Blick war zwar durch die Liebe nicht getrübt, und er sah recht wohl, daß Elfe, von Jugend auf in Lurus erzogen, zu einer Lebensweise hinneigte, welche über die Verhältnisse weit hinausging, die ihre eigenen Mittel ihr gewährten. Aber dieses liebreizende Wesen war auch nicht dazu geboren, in Armut zu leben, eine reiche Umgebung war hier Lebensbedürfnis, wenn diese Blume nicht welken sollte.

Und ihm konnte das ja keine Sorge machen. Von Haus aus vermögend, vermochte er Dank seiner guten Praxis sein künftiges Los zu einem glänzenden zu gestalten. Er konnte einer Frau alles bieten, was berechnigte Ansprüche nur immer verlangen konnten. Zudem konnte es in seiner Stellung nur von Vortheil sein, wenn seine Frau zu repräsentiren verstand.

Aber obwohl er wußte, daß auch Elfe ihm von Herzen gut und von den Verwandten keinerlei Widerspruch zu befürchten war, hatte er doch noch nicht gesprochen. Er fühlte sich vor der Hand noch zu glücklich in seiner Junggesellen-Gerlichkeit, um sie jetzt schon mit dem Ehejoch zu vertauschen.

VI.

Die Saison war vorüber, zum großen Leidwesen der hauptstädtischen Jugend, die ihre aufregendsten Freuden, ihre glänzendsten Feste mit ihr zu Ende gehen sah. Schon leckten die wärmeren Sonnenstrahlen gierig an dem bischen Schnee, der noch wie ein dünner Schleier über den Straßen lag und selbst die Freuden einer flotten Schlittenfahrt nicht mehr gestattete.

Draußen aber im Lande deckte noch ein tiefer Schnee Weg und Steg, jeden Verkehr erschwerend und hemmend. Hatte die Winter-Saison für Franz Strahberg eine Reihe freudvoller Abende gebracht, so bedeutete es für seinen Bruder Ernst das Aufhören, das Absterben der wenigen Blumen, die auf seinem freudearmen Lebenswege blühten. Jetzt, da schon lange vor Feierabend die Nacht anbrach, war es nicht mehr thunlich, so oft bei Frau Klein vorzusprechen, wie zur Sommerszeit, wo ein allabendlicher Spaziergang immer an dem kleinen Häuschen vorüberführte. Die Abende, sonst die schönsten Stunden in Ernst's Leben, waren für ihn jetzt verloren.

Frauen und Mädchen gingen fleißig in die Kunkelstube, sich mit Spinnen, Singen und Erzählen die langen Abende zu vertreiben. Wo sie sich zusammenfanden, da waren auch bald lustige Burlesken zur Hand, die mit den Mädchen schäkerten und sich neckten, und in solchem Treiben und solcher Gesellschaft gab es keinen Platz für den künftigen Fabrikherrn.

Ernst fühlte sich jetzt als ein Ausgestoßener, wohn er sich wenden mochte. Er stand zu hoch über den Arbeitern, um an ihren Vergnügungen theilzunehmen, seine Standesgenossen aber kümmerten sich wenig um den bleichen, stillen Menschen, und im Herrenhause, in seinem Vaterhause, war kaum noch Raum für ihn. Dort herrschte ein finsterner, strenger Mann, der ihn haßte — sein Vobfeind.

So sah denn Ernst Abend für Abend in seinem kleinen Stübchen in steter Einsamkeit und Betrübniß. Er suchte sich die Zeit mit Lesen und Musikziren zu vertreiben, aber vereinsamt fühlte er sich doch. Seine Stellung im Geschäft war keine bessere geworden. Direktor Kern drückte auf ihn, wo er nur konnte, er entzog dem unglücklichen jungen Mann jede Lebensfreude; Arbeit, Arbeit und wieder Arbeit war sein Loos.

Kern that das mit Absicht. Er hatte sich in seine unabhängige, beinahe allmächtige Stellung so eingelebt, daß er nicht gewillt war, sie jemals wieder aufzugeben. Ernsts Scheues, zaghaftes Wesen war ihm eben recht und er suchte deshalb den jungen Mann in steter Abhängigkeit zu erhalten. Man konnte ja nicht wissen, wie tief diese fortwährenden Angriffe auf das Gemüth bei einem solchen Grübler gingen und wenn er nicht fähig war, sich aufzuraffen, so mußte nothwendig der einmal geschaffene Zustand bestehen bleiben, denn herrenlos konnte man die Fabrik nicht lassen und da sie den Brüdern gemeinsam gehörte, so mußte Jemand da sein, der Ernsts Stelle und seine Interessen vertrat. Und er hatte geglaubt, dieser „Jemand“ noch recht lange zu sein.

(Fortsetzung folgt.)